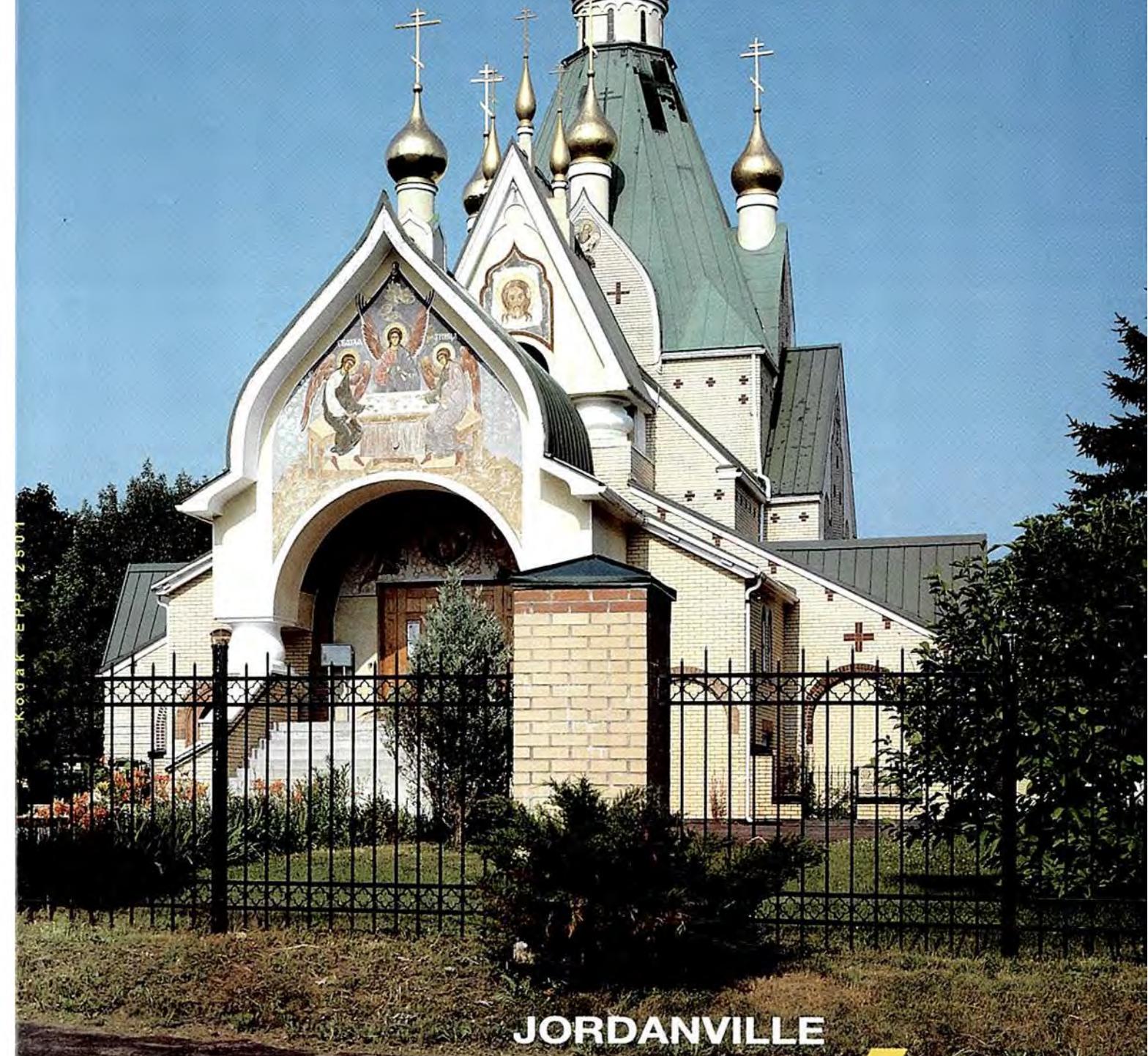


Der Bote



JORDANVILLE

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

6 2002



MÜNCHEN. Die geweihte Glocke wird auf den Glockenturm gehoben.

PUCHHEIM. Alljährliche Panichida für die gefallenen Soldaten.



Weihnachtsbotschaft an die gottgeliebte Herde der russischen orthodoxen Diözese in Deutschland

Was bringen wir Dir dar, Christus, da Du auf der Erde erschienst, um uns Menschen willst?
(aus dem Abendgottesdienst zum Fest der Geburt Christi)

Heute wird zu Bethlehem in Judäa der vorewige Gott geboren. *Das Wort wurde Fleisch.* Der überreiche Gott wird zum Armen, indem Er uns bereichert und in Seine unermeßliche Höhe zieht.

Die Engel bringen ihm Gesang dar, die Himmel – den Stern, die Erde – die Höhle, während die ergeborene Menschheit Gott ihr einziges Kleinod darbringt – die reine Jungfräulichkeit, die *Jungfrau Mutter*. Als «Fest der jungfräulichen Geburt» bezeichnen die heiligen Väter den heutigen Tag.

Zum Gefäß der Menschwerdung Gottes wurde das von Gott auserwählte Mädchen, die Allerheiligste Jungfrau. Im frühen Kindesalter in das Allerheiligste eingeführt, ließ sie sich ihr ganzes irdisches Leben hindurch nur von einem Bestreben leiten – dem Gedenken an Gott und der Gemeinschaft mit Gott. In ihrem Entschlafen aufgetragen in die Himmel durch ihren Göttlichen Sohn, wurde sie zur himmlischen Fürsprecherin der orthodoxen Christen. Ihre geistliche Kraft im Gebet ist fähig uns im Werk der Liebe zu dem auf Erden geborenen Gott zu beflügeln.

Jungfräulichkeit und Keuschheit – geistliche und körperliche – sind die wirksamsten Mittel auf dem Weg des Wachsens in Christus. Daran erinnert das erste Geschenk, das dem nichtirdischen König der Könige von den Weisen aus dem Morgenlande dargebracht wurde – Gold. Einstmals befahl Gott Moses *ein Heiligtum zu machen, eine Lade aus unverweslichem Holz... und es mit Gold zu überziehen... und eine Lade aus Akazienholz... und sie mit reinem Gold zu überziehen* (Ex Kap. 25), und sie in das Allerheiligste zu stellen, wo Er – Gott –, Sich uns – den Menschen – offenbaren wird. Ein solches unverwesliches Gefäß, eine solche vergoldete Lade, geschmückt, nach den Worten des hl. Gregor Palamas, «mit unaussprechlicher Schönheit alles überragender Untadeligkeit, gleichsam mit glänzendem Gold», war die Allerheiligsten Jungfrau. Zu ebensolchen Gefäßen sollten auch unsere Herzen werden: jungfräulich, unbefleckt von jeglichen leidenschaftlichen Neigungen, unangetastet von fleischlicher Unreinheit.

Jungfräulichkeit und Keuschheit bedeuten nicht nur Enthaltsamkeit von körperlicher Unzucht, ja nicht einmal Enthaltsamkeit von unzüchtigen Gedanken, sondern Abscheu von jeglichem Werk der Leidenschaften, leidenschaftlichen Gefühlen und Vorstellungen, sei es nun Zorn, Ruhmsucht, Eigenliebe und jegliche andere Leidenschaft, denn jede Leidenschaft ist nach dem hl. Makarius dem Großen «Unzucht der Seele, die sich mit Satan verbindet». Auf dem Opferstisch des reinen Herzens, der von Weisheit vergoldet ist, können wir den Weihrauch der Liebe zu Gott ent-

zünden, und dann erscheint auf ihm Gott Logos. Denn er Selbst eröffnet uns durch Seinen Propheten: *Christus stellte sich in die Versammlung der Götter* (Ps 81, 1), d.h. der Geretteten. In ihrer Mitte stehend, «verteilt Er den Würdigen die Gaben der künftigen Seligkeit», wie sich der hl. Maxim der Bekenner ausdrückt. Jeder Christ, der von Gold und Silber der Jungfräulichkeit, der Liebe zur Gerechtigkeit und der Gottesliebe gekostet hat, verachtet alles, was in diesem unzüchtigen und hinterhältigen Zeitalter als wertvoll bezeichnet wird. Es reicht ein Blick auf die gegenwärtige Welt, die die heidnische Ruchlosigkeit in ihrer Gottlosigkeit, Sittenlosigkeit, Abscheulichkeit der Kriege und dem Wahnsinn des Terrors überflügelt hat, um den Christen von der Jagd nach weltlichen Freuden und weltlichem Ruhm abzukehren. Er bedarf ihrer nicht: wer Christus in die Höhle seines Herzens aufgenommen hat, der hat bereits die Erfahrung der unsagbaren Schönheit der mit nichts vergleichbaren himmlischen Güter im Heiligen Geist gekostet.

Die Mysterien der Kirche Christi führen uns zu den künftigen himmlischen Seligkeiten empor, die in unseren Herzen bereits hier auf Erden empfangen werden. Die Weisen verließen ihr Land, ihr gewohntes und gemütliches Zuhause, und fanden in der Höhle zu Bethlehem das Haus des Herrn. Auch für uns, liebe Brüder und Schwestern, ist es an der Zeit, das vertraute Haus alles Sündigen, uns an die Genüsse dieser Welt Fesselnden zu verlassen, und «das ersehnte Haus Christi und den irdischen Himmel des Herzens», wie der gottweise Belehrer der orthodoxen Christen, der hl. Johannes Klimakos, die Reinheit umschreibt, zu erlangen.

Der *Sich im ewig-jungfräulichen Schoße ansiedelte* ist bereit, in unseren jungfräulichen, keuschen Herzen Wohnung zu nehmen. Sobald wir uns entscheiden, unseren Geist, der von irdischer beschränkter menschlicher Weisheit gefesselt und besessen ist, in Gottes Hände zu legen, nimmt der Schöpfer des Geistes Selbst darin Wohnung und eröffnet uns neue, grenzenlose Weiten der Göttlichen Liebe. Er lässt uns teilhaben an einem anderen Verstand, anderen Geist, anderer Denkweise, die fremd sind dieser Welt, teilhaftig der Welt der Himmel. Dann treten wir ein in die *heimlich verborgene Weisheit Gottes* (1 Kor 2,7), die nur wahren Christen offensteht. Dann umfängt heiliges Zittern unseren Geist zusammen mit dem gereinigten Herzen, und wir lobpreisen zusammen mit den Engeln, den Hirten und Weisen aus dem Morgenlande, mit der Allerheiligsten Gottesgebärerin und allen Heiligen den zu Bethlehem geborenen Gottesknaben: *Ehre und Preis dem auf der Erde Geborenen, der die Natur der Erdgeborenen vergottete, Christus unserem Gott. Amen.*

MARK, Erzbischof von Berlin und Deutschland
Berlin-München Christi Geburt 2002

Archimandrit Justin Popovic

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

26, 44–46 Der menschenliebende Heiland vollzieht auch zum dritten Mal die Schau der menschlichen Natur: verweist auf ihre Rettung durch die Einigung mit Gott, mit dem Retter. Und zum dritten Mal spricht Er dieselben Worte und betet inständig. Der Fall der Menschen? Von jeher: in seiner Einigung durch die Sünde mit Tod und Teufel. Und die Rettung des Menschen? In seiner Einigung durch Wachen und Gebet mit dem Heiland. Und dadurch: mit der Unsterblichkeit und mit Gott. Und die Menschen schlafen sich dennoch ein mit irgendwelchen Träumereien und unerfüllbaren Hoffnungen, daß sie sich retten können: mit Hilfe von Dingen, mit Hilfe der Wissenschaften, mit Hilfe der Kultur, mit Hilfe der Zivilisation, mit Hilfe der Technik, mit Hilfe der Philosophie, mit Hilfe der Ökonomie. Und dadurch schlafen sie sich immer mehr ein vor der Gefahr, die ihnen von allen Seiten droht von Tod, Sünde und Teufel. Sie schlafen sich so sehr ein, daß sie sich schließlich ganz einschlafen und starr behaupten, es gäbe weder Sünde noch Teufel, und der Tod sei etwas Natürliches. Wenn aber die gottebenbildliche Seele des Menschen erst aufwacht zu Gott hin und zu Christus, dann empfindet sie sofort mit ihrem ganzen Wesen, daß der Tod etwas für den Menschen und das Menschengeschlecht vollkommen Unnatürliches ist. Und daß hinter ihm immer Sünde und Teufel steht. Und daß der Mensch mit Hilfe der Tugenden nach dem Evangelium immer mehr erwacht und immer deutlicher empfindet und sich darüber bewußt wird, welche Gefahr ihm von Sünde, Tod und Teufel droht, und sich ganz dem *Wachen und Gebet* widmet, d.h. seiner geistlichen Einigung mit dem Einzigen Sieger über Sünde, Tod und Teufel – dem Gottmenschen Christus. Die Eigenart aller Christusgegner: *sie schlafen dennoch*, d. h. sie mühen sich stur darum ab, nicht zu Christus zu gelangen, um Ihn nicht als Heiland, als Gott und Gottmenschen anzuerkennen. Sie wollen die Gottebenbildlichkeit ihrer eigenen Seele nicht sehen und nicht anerkennen, gemeinsam mit dem faulen Knecht. All das weisen sie von sich, vergraben es in die Erde ihrer irdischen Gedanken und Neigungen; auf diese Weise entfernen sie aus sich, verwerfen von sich alles was in ihrem Wesen Christus ebenbildlich ist, alles Logoshafte, was ihnen als menschlichen Wesen bei der Schöpfung verliehen wurden, damit sie darin leben. Ja, sie überantworten der Sünde den Menschensohn, der bei ihnen ist. Und auf all solche beziehen sich die gütigen und sorgenden Worte des Heilands: *Schlaft ihr weiter und ruht? Siehe, die Stunde hat sich genährt, daß der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird. Steht auf, laßt uns gehen! Siehe, er hat sich genährt, der Mich überliefert* (Vers 45–46).

DIE GEFANGENNAHME DES HERRN JESUS

(26, 47–56)

26, 47 Niemand unter den Menschen sah soviel Göttliche Wohltaten, soviel von Gott, soviel von den Göttlichen Kräften, soviel Göttliche Weisheit, und Güte und Wahrheit und Liebe und Barmherzigkeit und Unsterblichkeit und Ewigkeit und Paradies und alle übrigen endlosen Vollkommenheiten, wie viele es nur in Gott gibt, wie die Zwölf Apostel. Auch Judas unter ihnen. Aber trotzdem blieb Judas ganz auf der entgegengesetzten Seite. Das bedeutet? – Unendlich ist die Freiheit des Menschen, und sie kann sich für das Böse entscheiden, für das ewig Böse selbst dann, wenn der Mensch von allen Seiten vom Göttlichen Guten umgeben ist, wenn es ihn anzieht und mit seinen Wunderkräften umgarnt. Und noch etwas: das zeigt, daß die menschliche Sündenliebe, die menschliche Verliebtheit in die Sünde, ebenso endlos ist; natürlich, in dieser Unendlichkeit stets abhängig von der Freiheit des Menschen. Judas mit den Zwölfen der nächste Jünger und Begleiter des fleischgewordenen Gottes Logos, Zeuge und Augenzeuge aller Seiner einzigartigen Gottmenschlichen Werke und Taten, überliefert Ihn, verrät Ihn. Also: die ganze Hölle hat sich in ihm angesiedelt. O, wie ausgedehnt ist der Mensch, unermöglich weitläufig, wenn die ganze Hölle in ihm Platz finden kann. Wehe dem Menschen, der als erster den Namen des Verräters des Gottmenschen annahm. Er bahnte den Weg des allergrößten und allerschlimmsten Übels in der Menschheitsgeschichte: dem Verrat am Gottmenschen Christus, dem Mord am Gottmenschen, der Entfernung des Gottmenschen aus der irdischen Welt. Doch vor diesem allerschlimmsten Übel und Verbrechen gibt Judas dem Gottmenschen einen Kuß: in einem Honigtropfen – das ganze Gift des Bösen und der Hölle; in der Umarmung – alle Tode aller Welten: *Welchen ich küssen werde, der ist's; den ergreift. Und sofort trat er zu Jesus und sprach: Sei begrüßt, Rabbi! und küßte Ihn* (Vers 48–49).

26, 48–49 Judas? Was ist in ihm Menschliches geblieben, das er nicht zur Hölle verwandelt hätte, als er auch den Kuß in ein Mittel des Gottesverrats verwandelte. Der Kuß, der die Sprache der Mutterliebe ist, die Sprache heiliger und unsterblicher Liebe. Beschließt etwa nicht der größte der Apostel fast sein ganzes Evangelium der Rettung, indem er „heilige Küsse“ sendet? Der Kuß als Mittel des Gottesverrats, des Christusverrats, erschüttert so sehr das menschliche und Göttliche Wesen, daß zurecht der sanftmütige Gottmensch dem Judas eine erschütternde Frage stellt: „Judas, überlieferst du etwa mit einem Kuß den Menschensohn?“ (Lk 22, 48).

26, 50 Es gibt keinen Zweifel, Judas ist der Absandte des Hades; ein finsterer und böser Apostel des Bösen und der Hölle. Und auf all dies fragt der sanfte Herr mit unendlicher Trauer und mitfühlender Liebe Judas: *Freund, dazu bist du gekommen?* (Vers 50), hierher, wo man mit Messern und Speeren Mich zu holen gekommen ist? Wieviel legte der wunderbare Herr in diese Worte: *Freund!* Sicher kann all das der menschenliebende Gott einbringen. Darin ist das ganze Paradies, aber auch die ganze Kümmernis des Paradieses; die ganze Liebe, aber auch der ganze Vorwurf der Liebe. Der ganze Gott, aber auch die ganze Betrübnis des trauernden Gottes. Des Gottes, der es zuläßt, daß die menschliche Bosheit ihr letztes Geheimnis durch die größte Sünde sagt, um die Himmel und Erde wissen: *Da traten sie heran und legten Hand an Jesus und ergriffen ihn* (Vers 50). Der Herr verteidigt Sich nicht mit Seiner allmächtigen Göttlichen Kraft, damit die menschliche Bosheit nicht sagt: ja, er übt Zwang gegen mich aus, mich – die menschliche Bosheit! Und das soll irgendein «menschenliebender Gott» sein, und der «Einziges Menschenliebende»! Damit auch dieses Urteil entkräftet wird, gestattete der Herr, daß böse Menschen *Hand an Jesus legten und ihn ergriffen* (Vers 50). Und die Elf? *Und siehe, einer von denen, die bei Jesus waren, streckte die Hand aus und zog sein Schwert und schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das Ohr ab* (Vers 51).

Wahrhaftig, warum wehrt Sich der allmächtige Gott nicht? Damit offenbar wird, auf welche Weise man den Gottmenschen nicht verteidigen soll, wenn Er von seiten der Menschen in Gefahr ist. Die Apostel sind noch Menschen, zu sehr Menschen, noch nicht von Heiligen Geist erneuert; sie haben noch nicht angefangen durch den Geist der Wahrheit zu fühlen und sind sich der ganzen Wahrheit vom Gottmenschen Christus noch nicht bewußt geworden; sie wissen noch nicht welchen Geistes sie sind. Sie wollen den menschgewordenen Gott mit rein menschlichen Mitteln gegen den Ansturm der menschlichen Bosheit verteidigen. Der sanftmütige Heiland aber spricht Sein allweises Göttliches Urteil darüber ernsthaft und gebietend aus und gebietet dem erregten Jünger: *Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn alle, die das Schwert nehmen, werden durchs Schwert umkommen* (Vers 52).

26, 52 Das ist die Wahrheit für immer, die Wahrheit über die Verteidigung des Herrn Christus; das ist das Hauptprinzip der Strategie des Evangeliums, der Kriegsführung des Evangeliums. Des Prinzip, das so vollkommen in den Leiden unzähliger Märtyrer verwirklicht wurde, angeführt von den heiligen Aposteln selbst, vor denen in freiwilligem Martyrium der Apostel Petrus selbst steht, der auch das Messer zückte und dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abschlug. So geht er in freudigem Leiden für Christus voran (Apg 5, 41); er, der Tote auferweckte und mit seinem Schatten alle

Krankheiten heilte, nimmt sanft und freudig die Kreuzigung für den Herrn Christus auf sich, obwohl er durch ein Gebet alle Christusgegner, die ihn quälten und kreuzigten in Staub und Asche zerstäuben konnte. Aber das war ein anderer Petrus, Petrus erfüllt und neugeboren durch den Heiligen Geist, Petrus der mit seinem ganzen Wesen die Grundwahrheit der Gottmenschen fühlte und erkannte, diese Wahrheit: nur mit guten Mitteln wird gottmenschliches Gutes verwirklicht.

26, 53–54 Diese Wahrheit drückte der Heiland gegenüber Petrus in Gethsemane aus, als Er sagte: *Oder meinst du, Ich könnte meinen Vater nicht bitten, daß Er Mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel zur Seite stelle? Wie würden dann aber die Schriften erfüllt, daß es so geschehen muß?* (Vers 53–54).

Dies muß geschehen: d.h. der Verrat Gottes muß geschehen, die Peinigung Gottes, der Tod Gottes, damit dadurch auf alleroffensichtlichste Weise gezeigt wird, wie schrecklich tatsächlich das Böse ist, wirklich höllisch, wirklich satanisch, und wie rettungsbringend der Tod des menschgewordenen Gottes für die Menschen ist, und wie der allweise Gott selbst das größte Übel, den Tod, aus Menschenliebe in ein Mittel verwandelt, durch welches Er den größten Feind des Menschengeschlechts auslöscht: den Tod. *Dies muß geschehen*, damit deutlich wird, wie sehr die menschliche Bosheit Gott haßt, und wie sehr Gott den Menschen liebt. Damit die Menschen so ein für allemal lernen: daß man in dieser Welt das Böse hassen muß, und das Gute lieben; den Teufel hassen, aber Gott lieben.

26, 55 Das lehrt und zur Verwirklichung dessen verleiht den Menschen nur der Herr Christus Kraft. Die menschliche uralte Manie aber: die Sünde nicht vom Sünder zu unterscheiden, den Sünder wegen der Sünde und mit der Sünde umzubringen. Die mit Sündenliebe in das Böse verliebten Menschen haben sich freiwillig dem Bösen unterworfen und Gott und Gottes Gutes aus der Welt vertrieben. So vertreibt man das Gute Gottes, das im Herrn Jesus ist, und zieht gegen Ihn aus wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Knüppeln (Vers 55), obwohl Er doch auf unzählige Arten zeigte, daß Er Sein Göttliches Gutes den Menschen nicht mit Macht, mit Hilfe übler Mittel, aufzwingen will. Doch das menschliche Böse ist eben dadurch böse, daß es das Göttliche Gute nicht duldet, sei es in den Propheten oder im Gottmenschen. Deshalb frohbot-schaftet auch der von Gott erleuchtete und von Gott belehrte Evangelist: *Aber das ist alles geschehen, damit erfüllt würden die Schriften der Propheten* (Vers 56).

26, 56 So sehr die Elfe noch Menschen, zu sehr Menschen waren, daß sie auf rein menschliche Weise dieses quälende Problem lösen wollten, das ist aus jenen traurigen und einfachen Worten eines von ihnen, des Evangelisten Matthäus, ersichtlich: *Da verließen ihn alle Jünger und flohen* (Vers 56).

DAS GERICHT ÜBER DEN HERRN JESUS UND DIE LEUGNUNG DES PETRUS (26, 57-75)

26, 57-62 Die Stellung des Hohenpriesters Kaiphas, der Schriftgelehrten und Ältesten gegenüber dem Herrn Jesus? – Die Stellung von Spionen, Nachstellern, Verleumudern. Und jetzt strengten sich alle gemeinsam an, *der ganze Rat*, und suchten falsche Zeugen gegen Jesus: *und fanden sie nicht* (Vers 60). *Obwohl viele falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch nichts* – sie fanden kein falsches Zeugnis gegen Jesus, daß sie Ihn töteten (Vers 59). Wie unschuldig ist der Herr Jesus auch vor solchen listigen Richtern! Das ist wenig. Wie sündlos ist Er! Da ist ein neues und unfreiwilliges Zeugnis der Feinde Christi von der Sündlosigkeit Jesu. Ausgehend von allen Vorschriften des Gesetzes ist Jesus sündlos und vollkommen, für sie alle sündlos und vollkommen. Wenn sie auf ihr Gewissen hörten und aufrichtig wären, könnten sie mit dem Apostel sagen: *Er hat keine Sünde begangen; Er hat keine Sünde.*

26, 63-66 Falsche Zeugnisse helfen nicht, denn sie sind falsch, selbst für diesen gotteslästerlichen *Rat* sind sie verlogen. Wenn sie jedoch nicht helfen, dann hilft Verleumdung: *Er lästert Gott* (Vers 65). Wer? Jesus – Gott und Herr? – denn Er erklärt: *Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft sitzen sehen und kommen auf den Wolken des Himmels* (Vers 64). Wer? – Und es sahen Ihn viele Heilige: der Heilige Erstmärtyrer Stefan, die heiligen Apostel, die heiligen Märtyrer und heiligen Gottgefälligen. Früher gab eben der Herr Jesus diesen Versuchern alle notwendigen Beweise, daß Er wirklich der Gottessohn ist, der Menschensohn, so daß Ihn von dem Tag an niemand mehr zu fragen wagte (Mt 22, 46). Jetzt aber offenbart Er ihnen offen die Allwahrheit über Sich Selbst als Richter und Gott. Aber sie nennen dieses Zeugnis Gotteslästerung. Ja, das wäre Gotteslästerung, wenn sie beweisen könnten, daß Jesus Sünden hat, daß Er wirklich nicht Gottes Sohn ist. Da sie aber dazu nicht imstande sind, lästern sie Gott Jesus, denn sie verleumden Ihn boshaf. Und auf ihrer Verleumdung und Gotteslästerung begründen sie ihren schrecklichen Entschluß: *Er ist des Todes schuldig* (Vers 66).

26, 67-68 Wir betreten die menschliche Hölle. Man muß zugeben: sie ist schlimmer als die teuflische Hölle. Zweifellos schlimmer: denn die Teufel haben den Herrn Christus nicht angespießen, nicht geschlagen, als Er in die Hölle herabstieg, die Menschen aber bespielen Ihn, schlagen Ihn, verlachen Ihn, als Er auf die Erde herabkam und mit Sich das ganze Paradies, die ganzen Himmel, die ganze Wahrheit Gottes, und Gerechtigkeit und Liebe und Güte und Ewigkeit mit Sich brachte. Und mehr, unermeßlich mehr als dies: Er brachte uns Gott und mit Ihm und in Ihm alles Allerbeste, Allervollkommenste und Allererhabenste, was man sich nur ausdenken kann.... Sind dann etwa die Menschen nicht schlimmer als die teuflische Hölle? Obwohl die Men-

schen für viele ihrer Missetaten Entschuldigungen finden können, können sie doch niemals Entschuldigungen für ihr allergrößtes Übel, den Kampf gegen Christus, den Christusmord finden. Hinter dieser ihrer Missetat steht ihre eigene Hölle. Wirklich, hier sind die Menschen originell, aber tragisch originell, wahnsinnig originell, irrsinnig originell, unnachahmlich originell.

26, 69-75 Das Drama des Apostels Petrus: alle Gefühle sind verschwommen, alle Gedanken zerstreut, alle Erinnerungen geflohen, geblieben ist in Petrus eine nackte – nackte menschliche Seele. Die sich stützt auf? – sich selbst. Sie ist wie eine Nadel auf eine Nadel gestützt, auf sich selbst. Was denkt sie, ganz in ihren rein menschlichen Eigenarten verweilend, über den Herrn Jesus? Sie verläßt Ihn allmählich, und verrät Ihn schließlich vollständig. Zunächst sagt der Apostelfürst: *Ich weiß nicht, was du sagst* (Vers 70), wenn du behauptest, daß ich mit Jesus aus Galiläa war. Was ist das, Petrus? Das ist doch Lüge; doch Lüge ist niemals von Gott; in ihr ist stets Verrat der Göttlichen Wahrheit; in diesem Fall – der fleischgewordenen Göttlichen Wahrheit, der Allwahrheit. Weiter, Petrus, hast du mit einem Eid geleugnet: *Ich kenne den Menschen nicht* (Vers 72). Du kennst Jesus nicht? Was ist das, wenn nicht wiederum Lüge, und in ihr der zweite Verrat, die zweite Verleugnung des Herrn. Und schließlich *ging er an, zu fluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht* (Vers 74). Du kennst Ihn nicht? Und wer füllte dir das Netz mit Fischen, als du Ihm zum ersten Mal begegnetest, und Ihm zu Füßen fielst? Und in wessen Namen triebst du, Petrus, Teufel aus, erwecktest Tote auf, und heilstest du von allen Krankheiten? All dies ergießt sich bei dir in einen furchtbaren Christusverrat. Ähnelt nicht auch du dem Judas? Er verriet Ihn allerdings vor den Anführern, den Schriftgelehrten und Pharisäern, du dagegen vor Sklaven und Sklavinnen. Er für Geld, du aber aus Furcht. Und zwar vor wem? – Vor Sklavinnen. Bist du etwa vor der Sklavin erschrocken, du, vor dem alle Todesarten ohne sich umzuschauen flohen und alle Dämonen hilflos jammern und wehklagen? *Und Petrus dachte an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn kräht, wirst du Mich dreimal verleugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich* (Vers 75).

Wäre das nicht, so hätte sich das Drama des Petrus in die Tragödie des Judas verwandelt. Aber er tat Buße, beweinte seinen Fall bitterlich, seinen Verrat an Christus Gott. Darin ist viel Vorsehung Gottes enthalten: in einem furchtbaren Fall fiel der Apostelfürst, und stand auf aus ihm durch die Buße. Und das dient als Beispiel für uns alle: aus jedem Fall steht man durch Reue wieder auf. Noch etwas: wenn der allergrößte Apostel in eine solch große Sünde verfiel, und sich durch Reue davon befreite, dann mag sich niemand vor der Sünde fürchten. Natürlich, unter einer Bedingung: daß man bereut.

Fortsetzung folgt

AUS DEM LEBEN DER DIOZESE

Am 28. August/ 10. September feierte die Brüderschaft des Klosters des hl. Hiob von Pocaev den Tag der Auffindung der Reliquien ihres himmlischen Beschützers.

Die Vigil zelebrierte der Priestermönch Euthymios. Die Litija und die Weihe der Brote vollzog der Hochgeweihte Agapit, der Bischof von Stuttgart. Erzbischof Mark trat zum Polyeleios aus dem Altar und beendete den Gottesdienst mit der Großen Doxologie. Die Liturgie beging der Erzbischof Mark wobei ihm der Priestermönch Euthymios konzelebrierte. In seiner Predigt unterstrich der Bischof, daß der heilige Hiob in sich selbst die zwei, sich zu jener Zeit formulierenden monastischen Wege überwand – den Gebets- und den Arbeitsweg. Die russischen Klöster zu Zeiten des hl. Hiob, ja sogar bis zum heutigen Tag, sind von einem solchen, einseitigen Verständnis des Mönchsideals geprägt. Der hl. Hiob hat ein Beispiel der Verbindung beider monastischer Haupttugenden gezeigt, aber nicht nur den Mönchen, die er noch zu seinen Lebzeiten in seinem Kloster versammelte, sondern auch uns allen, besonders aber den Bewohnern des Klosters, das seinen Namen trägt und ihn zum himmlischen Schutzpatron hat. Der Weg, den der heilige Hiob zeigte, ist rauh

und mühsam, seine Mühsal scheint denen unerträglich, die einen anderen Weg suchen und versuchen die reelle geistige Erscheinung des Heiligen, durch eine nach eigenem Geschmack erdachte zu ersetzen.

Es ist wichtig sich daran zu erinnern, daß die heiligen Asketen zu allen Zeiten die Erscheinung des Erstasketen – Christus den Herrn darstellen; eifern wir ihrem Leben nach, so eifern wir Christus selbst nach. Durch dieses Nacheifern können auch wir in der

Höhle unserer Seele das himmlische Licht erlangen, das den heiligen Hiob in der Felsenhöhle im Berg von Pocaev, erleuchtete, der Felsenhöhle in der er sich seinen vor der Welt verborgenen Großtaten des Gebetes widmete.

Ein Leben im Gebet und in Arbeit, dem Beispiel unseres himmlischen Beschützers folgend, wird zum Heil unserer Seelen dienen und zum Wohl unserer Nächsten gedenken, denen wir, dem Beispiel des hl. Hiob nach, der in den Jahren des ir-



dischen Sieges der Heterodoxie und Kakodoxie, für die Bewahrung und Festigung des orthodoxen Glaubens gewirkt hat, helfen können, sich vor falschen Lehren und falschen Wegen zu schützen, die nicht zu Christus führen, sondern zu seinem Feind.

Obwohl es ein Wochentag mit schlechtem Wetter war, versammelten sich viele Freunde des Klosters zum Fest. Nach dem Gottesdienst lud die Bruderschaft alle Betenden zum traditionellen Festessen ein.

Am Samstag, den 1./14. und Sonntag, den 2./15. September, besuchte Erzbischof Mark die Gemeinde der Verklärung Christi in Bielefeld. Vor und nach der Vigil sprach er mit Priester Vladimir Chajka, der kürzlich für diese Gemeinde ernannt worden war, sowie mit Gemeindegliedern. Bei der Nachtwache, die von Priester Vladimir Chajka zusammen mit Diakon Boris Zdrobau vollzogen wurde, trat Erzbischof Mark zur Lesung des Evangeliums heraus. Am Sonntag früh fand der Empfang des Bischofs um

Bielefeld. Erzbischof Mark überreicht während seines Besuches der Christi-Verklärungs Gemeinde Anna Delerling und Dimitrij Funccius Dankeskunden.



Darmstadt.
Pressekonferenz aus Anlaß der Renovierung der Maria Magdalena Kirche in Darmstadt.
Von links: Landgraf Moritz, Erzb. Mark, Oberbürgermeister Benz, der evangelische Bischof Steinacker, Ministerin Ruth Wagner, Vertreter des Kardinals von Mainz.

9.30 Uhr statt. Mit Erzbischof Mark zelebrierten der Vorsteher der örtlichen serbischen Gemeinde, Erzpriester Bogdan Smelić, sowie Priester Vladimir Chajka und Diakon Boris Zdrobau. Zum Ende der Liturgie überreichte Erzbischof Mark dem Kassenwart der Gemeinde Dimitrij Funcius und der Chorleiterin Anna Deierling je eine Dankesurkunde. In seiner begleitenden Ansprache unterstrich Vladyka, daß nur dank der Ausdauer und der langjährigen Mühewaltung dieser zwei Gemeindeglieder die Bielefelder Gemeinde in jenen Jahren nicht geschlossen wurde, als sie nur äußerst wenige Mitglieder zählte, und ihre Betreuung durch den inzwischen verstorbenen Priester Benedikt Lohmann und durch Vater Josef Wowniuk durchaus keine leichte Aufgabe war. Dank des unermüdlichen Einsatzes der Chorleiterin und des Kassenwärts fanden die Gottesdienste regelmäßig statt und zogen stets eine äußerst kleine Zahl von Gläubigen an. Auf diese Weise konnte die Basis erhalten werden zur Entwicklung der Gemeinde in günstigeren Umständen ab 1990, als neue Gemeindeglieder zur Kirche zu kommen begannen. Sie war seinerzeit für die betagten Flüchtlinge aus dem Zweiten Weltkrieg erbaut worden, die in dem Altersheim in Beckhof lebten.

Nach der Liturgie fand ein Empfang zum 40-jährigen Bestehen der Siedlung Beckhof statt. Wegen dieses Jubiläums gab es an diesem Tag in allen vier Kirchen der Siedlung Gottesdienste: der russisch-serbisch orthodoxen, der ukrainischen, der römisch-katholischen und der protestantischen (letztere



wurde hauptsächlich für die aus baltischen Ländern Gebürtigen gebaut, also für Letten und Litauer). In seiner Dankesansprache an die Leitung dieser Siedlung unterstrich Erzbischof Mark die Bedeutung jener Liebe, welche die örtliche deutsche Bevölkerung den Flüchtlingen damals angedeihen ließ, und zum Zeichen der Dankbarkeit über gab er dem Direktor der Institution Bethel drei Jubiläumsteller, die zum 1000-jährigen Gedächtnis an die Taufe Rußlands herausgebracht wurden. Indem er seine Anerkennung ausdrückte, überreichte er auch dem protestantischen Diakon

Hermann einen Teller, der sich sehr um den Bau von Kirchen in dieser Siedlung bemüht hatte und der bis zum heutigen Tag für das regelmäßige Stattfinden von Gottesdiensten sorgt und uns auf vielseitige Hilfe erwiesen hat, sowie der Mitarbeiterin in der Gemeindeverwaltung Frau Funk-Baas, die in den letzten Jahren bei der Unterbringung unserer Priester Stefan Urbanović, Nikolaj Chibalkov und zuletzt Vladimir Chajka geholfen hat. Nach dem Mittagessen führten Jugendgruppen verschiedener Nationalitäten, deren Großeltern und andere ältere Verwandte in dieser Siedlung wohnen,



Wiesbaden.

Litija am Tag des Patronatsfestes.

Gesänge und Volkstänze auf. Die Kinder aus unserer Gemeinde trugen ebenfalls Lieder vor, die serbische Jugend führte Tänze auf.

Nach diesem Programm begab sich Erzbischof Mark zum Abendamt in unsere Kirche, und zum Abschluß seines Besuchs besprach er mit den Gläubigen ausführlich die in dieser Gemeinde anstehenden Probleme. Am späten Abend fuhr Erzbischof Mark mit dem Mönch Michael nach Wiesbaden.

Am Montag, den 16. September, nahm Erzbischof Mark an einer Pressekonferenz anlässlich der bevorstehenden Renovierung unserer Kirche der hl. Apostelgleichen Maria Magdalena in Darmstadt teil. Diese wurde von dem Oberbürgermeister von Darmstadt, Peter Benz, auf den Stufen vor der Kirche geführt; auch die Kulturministerin des Landes Hessen, Ruth Wagner, war mit dabei. Von dem Komitee für Spendensammlung sprachen außerdem Landgraf Moritz, das jetzige Haupt des großfürstlichen Hauses, und Professor Franz, der Direktor des hessischen Staatsarchivs in Darmstadt. Sie alle wiesen auf die unabdingte Notwendigkeit einer Generalrenovierung der Kirche, die von dem Märtyrer-Zaren Nikolaj 1899 erbaut worden war, hin und drückten ihre Zuversicht aus, daß es möglich sein wird, in Ergänzung zu dem aus staatlichen und städtischen Mitteln erstellen Budget auf diesem Wege eine genügende Geldsumme für die Renovierung zusammenzutragen.

Am Dienstag, den 4./17. September, hatte Erzbischof Mark vor dem Mittagessen eine Besprechung mit Vertretern der Stiftung für Denkmalpflege und der Stadtverwaltung sowie mit dem Architekten, bei der es um Fragen der endgültigen Phase in der Renovierung der Kirche der hl. Elisabeth in Wiesbaden ging.

Am Abend desselben Tages stand er der Vigil in der Kirche der hl. Elisabeth in Wiesbaden anlässlich ihres Patronatsfestes vor. Die Nachtwache wurde von den Priestern Sergij Turčik aus Köln und Alexander Zaitsev aus Wiesbaden, zusammen mit den Diakonen Viktor

Danilo und Maria Andić.



Zozoulia und Boris Zdrobau zelebriert. Vladyka kam zur Litija und zur Lesung des Evangeliums heraus und beendete außerdem die Vigil mit der großen Doxologie. Am Mittwoch, den 5./18. September, vollzog Erzbischof Mark mit eben diesen Klerikern die göttliche Liturgie, auf die eine Prozession um die Kirche folgte. Die Gemeindeglieder bewirteten alle Gläubigen mit einem reichhaltigen Mittagessen in einem Zelt, das vor der Gemeindekirche aufgestellt worden war.

Am Freitag, den 7./20. September, zelebrierte Erzbischof Mark die

Nachtwache vor dem Fest der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin in der Kathedralkirche der hl. Neomärtyrer und Bekenner Rußlands in München. Am Samstag, den 8./21. September, stand er der Göttlichen Liturgie in der Gemeinde der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter in Nürnberg vor. Mit ihm zelebrierten der Vorsteher der Gemeinde, Priester Ewgenij Skopinzew, der Priester aus Regensburg Viktor Wdowitschenko, und ein Gast aus Italien, Erzpriester Vitalji. Nach der Liturgie gab es eine reichhaltige Trapeza, bei welcher sich Erzbischof Mark mit den Gemeindegliedern unterhalten konnte. Am Samstag Abend und am Sonntag zelebrierte er wieder in München.

Am Montag, den 10./23. September, fuhr Erzbischof Mark früh morgens nach Darmstadt, um das



Totenamt für den langjährigen Betreuer der Kirche Danilo Andić zu vollziehen. Zwei Wochen zuvor konnte Vladyka Bruder Danilo noch im Krankenhaus besuchen, und am Tag vor seinem Ende besuchte er ihn in seiner Wohnung. Danilo Andić war ein Montenegriner, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland geblieben war, hier eine Deutsche geheiratet und sich dann unserer Gemeinde bei der Kirche der hl. Apostelgleichen Maria Magdalena in Darmstadt angeschlossen hatte. Hier nahm seine Gemahlin auch die Orthodoxie an. Viele Jahre wirkte Danilo als Kirchenältester und Betreuer der Kirche. Bei jedwem Wetter, Sommers oder Winters, bei Hitze oder Kälte, kamen Danilo und seine Frau Maria und öffneten bereitwillig die Kirche für Gläubige und für Besucher. Das Schicksal der Zarenfamilie verband diesen treuen Serben besonders eng mit unserer russischen Gemeinde.

Bei seinem Totenamt zelebrierten Erzpriester Dimitrij Ignatiew, Pr.

Alexander Zaitsev, Pr. Ioann Gintschuk, Diakon Viktor Zozoulia und Diakon Arkadij Dubrovin mit Vladyka. Um der Kinder des Entschlafenen (acht an der Zahl) und der Enkel willen fand die Totenfeier auf Deutsch statt. Es sang der deutsche Chor, der mit Vater Dimitrij Ignatiew aus Frankfurt gekommen war, unter der Leitung von Nikolaj Oswalt. Nach dem Totenamt und der Beerdigung luden die Gemeindeglieder von Darmstadt die Teilnehmer zu einem Imbiß in einem Zelt neben der Kirche ein.

Am Dienstag, den 1. Oktober, flog Erzbischof Mark ins Heilige Land. Am Mittwoch, den 2. Oktober, wurde er von dem Seligsten Patriarchen Irenäos empfangen und nahm dessen Segen zum Zelebrieren von Gottesdiensten in unseren Klöstern und zum Besuch der heiligen Stätten entgegen. In den darauf folgenden Tagen führte Erzbischof Mark Gespräche mit dem Klerus und den Äbtissinnen der russischen Klöster im Heiligen Land. Er

antwortete auf ihre Fragen und Zweifel, unterhielt sich mit den Nonnen und vollzog die Gottesdienste in den Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane. Am Sonntag, den 23. September/6. Oktober, zelebrierte Vladyka in dem Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane. Nach dem Mittagessen fand ein ausgiebiger geistlicher Gedankenaustausch mit den Nonnen statt. Abgesehen davon gab er fast bei jeder Trapeza kurze geistliche Unterweisungen für die Nonnen beider Klöster und nahm seinen geistlichen Kindern die Beichte ab. Jeden Tag beriet er außerdem die Nonnen einzeln in ihren geistlichen Problemen. Zum Fest des hl. Sergij von Radonež zelebrierte Erzbischof Mark in dem Christi-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg. Zusammen mit Igumen Andronik besuchte Erzbischof Mark den Garten der Russischen Geistlichen Mission in Jericho. Am Vor-

Gethsemane.

Erzbischof Mark führt eine geistliche Belehrung mit den Nonnen des Maria Magdalena Klosters in Gethsemane.



abend des Festes des ehrw. Chariton des Bekenners vollzog Erzbischof Mark die Nachtwache in der Lavra der ehrw. Chariton. Ihm konzelebrierten Igumen Andronik, Schema-Priestermönch Ioann und Pr. Ioann Tchervinsky. Es sangen die Schwestern von Gethsemane, welche zusammen mit Igumenja Elisaveta zur Lavra gekommen waren. Am eigentlichen Gedenktag des ehrw. Chariton konnte Vladyka bereits nicht mehr dort zelebrieren, weil er früh morgens zurück nach Deutschland fliegen mußte. Deshalb vollzog er um 23.30 h das Mitternachtsamt in der Höle in Gethsemane und gleich darauf begann er mit der Göttlichen Liturgie, wonach er von eben dort zum Flugplatz fuhr. An diesem Tag zelebrierten beim ehrw. Chariton in Fara die genannten Priester, und es sangen die Schwestern des Ölbergklosters.

Nach München zurückgekehrt, befaßte sich Erzbischof Mark mit den allerdringendsten Angelegenheiten der Diözese, nahm der Bruderschaft des Klosters des ehrw. Hiob von Počaev und anderen geistlichen Kindern die Beichte ab und flog dann nach dem Mittagessen nach Berlin. Hier war er bei der Nachtwache zugegen und am Sonntag vollzog er die Liturgie zusammen mit Priester Evstafij Chripunov und Diakon André Sikojev. Am Sonntag Abend war Vladyka ebenfalls bei der Vigil vor dem Schutzfest der Allerheiligsten Gottesmutter zugegen. Er trat zur Litija und zum Polyeleos heraus und beendete die Vigil mit der großen Doxologie. Am Montag, den 1./14. Oktober, leitete Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Konzelebration mit den genannten Klerikern. Nach der Liturgie unterhielt sich Vladyka bei einer Festtafel mit den Gemeindemitgliedern. Nach dem Mittagessen begab sich Erzbischof Mark um fünf Uhr mit einigen Gläubigen zu einer FriedhofsKirche, welche die Berliner Gemeinde für die Feier ihrer Gottesdienste zu erwerben gedenkt. Auf diese Weise könnte sie endlich von der Hauskirche loskommen, in der sie nun schon seit Jahren ihre Gottesdienste durchführen muß. Vertre-

ter der Besitzer dieses Objekts zeigten Erzbischof Mark und den ihn

begleitenden Geistlichen und Gemeindemitgliedern die Kirche selbst,



die Nebenräume, das Haus für den Priester und den Teil des Friedhofs, den wir vielleicht benutzen könnten. Im großen und ganzen waren alle recht zufrieden und angetan von einer derartigen Aussicht. Am Ende der Besichtigung zelebrierte Erzbischof Mark mit Priester Evstafij Chripunov ein Moleben an die Allerheiligste Gottesgebärerin mit einem Gebet vor dem Beginn eines guten Werkes.

Nach Rückkehr von diesem Ort sprach Erzbischof Mark zum Ausklang des Festes in unserer jetzigen Hauskirche über geistliche Themen. Bis zu später Stunde antwortete er auf die Fragen der Gläubigen. In diesen Tagen wohnte Erzbischof Mark bei Diakon Andre Sikojev und seiner Gemahlin, der Ikonenmalerin Tamara, die ihm ihre Gastfreundschaft erwiesen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Fragen über die Ausmalung der Münchner Kathedralkirche besprochen, insbesondere hinsichtlich der Verwendung neuer Techniken und neuer Farben für die Wandmalereien. Nach einem Besuch bei Priester Evstafij und seiner Familie flog Erzbischof Mark am Dienstag, den 2./15. Oktober, nach München zurück.

Am Sonnabend und Sonntag, den 13./26. und 14./27. Oktober besuchte Erzbischof Mark die Gemeinde des hl. Grossmärtyrers Pantaleimon in Köln. Am Sonnabend zelebrierte der Vorsteher der Gemeinde, Erzpriester Bozidar Patrnogic die Vigil mit den Diakonen Boris Zdrobau und Andrej Ostapchuk. Zur Verlesung des Evangeliums beim Polyeleos trat Erzbischof Mark mit den genannten Geistlichen und dem zweiten Priester der Gemeinde, Vater Sergij Tourchik, in die Mitte der Kirche. Am Sonntag morgen zelebrierte Erzbischof Mark die Götliche Liturgie mit Erzpriester Bozidar Patrnogic und Diakon Andrej Ostapchuk. In seiner Predigt zum Sonntagsevangelium sagte Erzbischof Mark zum Text über den Grossen Fang an Fischen im See Genezareth am Morgen, nachdem die Apostel die ganze Nacht nichts gefangen

hatten, daß niemand dieses Ereignis besser erklären könnte als der hl. Apostel Paulus, der in der heutigen Apostellesung sagt: *Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen* (2 Kor 9, 6). Das geistige Gesetz - so sagte Vladyka - widerspricht hier dem materiellen. Dort verliert man, während man hier sogar das gibt, was du noch gar nicht mehr hat. Das ist möglich, weil Gott Himmel und Erde vereinigt, und die Grenze zwischen dem materiell gefallenen Wesen und den Göttlichen Gaben, die dem Menschen bereits im Paradies gegeben wurden, aufhebt. Der Mensch tut dasselbe, wenn er mit Freude anderen Menschen Mildtätigkeit erweist, und Gott sein Gebet, seine Askese, sein Wachen, seine Liebe, sein Fasten, seine Hoffnung - einfach alles mit Freuden darbringt, und zwar im Bewußtsein, daß er ja alles von Gott empfangen hat. Wer Gott Liebe schenkt, vermehrt damit auch die Liebe zum Nächsten in sich, denn Gott gibt ihm die jegliche Gerechtigkeit. In diesem Sinne rief Erzbischof Mark die Gläubigen dazu auf, Gott alles zu geben und keine Dankbarkeit von den Menschen zu erwarten.

Wenn Gott ihm seine Liebe und Barmherzigkeit schenkt, kann keine menschliche oder diabolische Bosheit den Menschen in Aufregung versetzen.

Nach dem Gottesdienst sprach Erzbischof Mark beim Essen mit der in grosser Zahl versammelten Gemeinde vom Sinn des an diesem Sonntag begangenen Feiertags der Väter des 7. Ökumenischen Konzils. Er erklärte die historischen Umstände, die zum Konzil führten, und die Vorgehensweise des Konzils selbst bis hin zur theologischen Erläuterung der Ikonenverehrung und den praktischen Beschlüssen des Konzils.

Dabei betonte er insbesondere die Form der Wiederaufnahme der Bischöfe in die kirchliche Gemeinschaft, die an der Verfolgung teilgenommen hatten. Dies ist für unsere Kirche ein aktuelles Problem, da solche Fragen bei einer möglichen

Entwicklung zur Einheit der Russischen Kirche in der Heimat und im Ausland eine wesentliche Rolle spielen werden. Der Erzbischof sprach diese Thematik auch in Hinsicht auf eine bevorstehende Gemeindeversammlung der Gemeinde in Köln an, bei der in den nächsten Monaten ein Gemeinderat zu wählen sein wird. Auf Fragen sprach Erzbischof Mark dann über die Lage unserer Klöster im Heiligen Land. Dabei erwähnte er, dass er die nächste Pilgerreise entgegen früheren Ankündigungen zu Ostern 2003 leiten wird, so dass die Pilger das Heilige Feuer in der Grabeskirche empfangen und die Karwoche und Ostern an den Heiligen Stätten erleben können. Er sagte auch, dass er gerne Vater Bozidar zur Teilnahme an der Pilgerfahrt einladen würde, da dieser wahrscheinlich mit Vater Sergij einen Ersatz haben wird.

An diesem Sonntag trat in Köln eine neue Regelung in Kraft, derzufolge Vater Sergij Tourchik zweimal monatlich, d.h. an den Sonntagen, an denen er bisher gemeinsam mit Vater Bozidar in der russischen Gemeinde zelebrierte, in Bad Ems und in Düsseldorf die Gottesdienste durchführen muss.

Auf der Rückreise aus Köln machte Erzbischof Mark in Frankfurt halt. Hier konferierte er im Hause des Kirchenältesten, Michael Gorachek, über die Restaurierung der Kirche in Darmstadt. Dabei wurde besonders die Frage nach einem Koordinator der Arbeiten und anderen vielschichtigen Angelegenheiten besprochen. Im Laufe der Diskussion stellte sich dafür Georgij Brunot zur Verfügung, wofür der Bischof herzlich dankte, da er mit dessen gründlicher Arbeitsweise bereits aus der Zeit Georgij Brunots in Jerusalem vertraut war.

Nach Abschluss dieser Besprechungen und einem reichen Abendessen, das die Frau des Kirchenältesten bereitet hatte, kehrte Erzbischof Mark mit seinem Fahrer erst in den frühen Morgenstunden des Montags ins Kloster nach München zurück.

An den folgenden zwei Tagen

besorgte der Diözesanbischof verschiedene Angelegenheiten der Diözese, worunter die wichtigste die Sitzung des Diözesanrates war, um dann am Mittwoch, den 17./30. Oktober, nach Amerika zu fliegen. über Washington flog er nach Syracuse im Staate New York. Hier wurde er von Diakon Vladimir Tsurikov abgeholt, und zusammen fuhren sie in das Dreieinigkeits-Kloster in Jordanville.

Am Freitag, den 1. November, begann im Dreieinigkeitskloster das vom Geistlichen Seminar dieses Klosters ausgerichtete Symposium über den heiligen Metropoliten Philaret (Drozdov) von Moskau. Metropolit Laurus begrüßte die anwesenden Teilnehmer des Symposiums, Gelehrte aus verschiedenen amerikanischen Universitäten von Harvard bis nach Berkeley, Vertreter der Geistlichen Anstalten der Orthodoxen Kirche in Amerika (OCA) aus dem St. Vladimirs-Institut in Washington und dem St. Tichon-Seminar in Pennsylvanien, Dozenten und Studenten des eigenen Priesterseminars und Mönche des Dreieinigkeitsklosters. Danach übergab er die Leitung des Symposiums dem Diakon Vladimir Tsurikov in Vertretung des erkrankten Dekans, Archimandrit Lukas.

Den ersten Vortrag hielt Erzbischof Mark zu dem Thema: «Die Stellung des Metropoliten Philaret im Kontext der russischen Predigt».



Er gab einen kurzen Abriss der Geschichte der Predigt in Russland in Hinsicht auf Inhalt und Sprache, um dann eingehender über die Predigten des grossen russischen Predigers Metropolit Filaret zu sprechen. Erzbischof Mark hielt seinen Vortrag in russischer Sprache, nahm dann aber an der Diskussion in englischer Sprache teil.

Einen Vortrag zum Thema "Große Reformen und die Russisch Orthodoxe Kirche" hielt Gregory Freeze, Professor für russische Geschichte und Kultur an der Brandeis Universität in Boston. Prof. Freeze ist einer der führenden amerikanischen Fachleute auf dem Gebiet

der russischen Geschichte und Kultur. Der Forscher stellte in seiner Ausführung fest, daß Metropolit Filaret in Fragen von staatlichen und kirchlichen Reformen zurückhaltend und umsichtig war, daß er stets die Interessen der Kirche vertrat und für ihre Unabhängigkeit vom Staat einstand.

Über die Rolle des Moskauer Bischofsheiligen in staatlichen Angelegenheiten sprach Alexander Jakowlev, Professor an dem Theologischen Institut des Heiligen Tichon in Moskau. Der Referent grenzte seine Ausführungen auf ein Jahrzehnt des Wirkens des Metropoliten ein, nämlich das von 1821 bis 1831. Als ein Verfechter der orthodoxen Staats-



Jordanville (USA).
Oben: von links: Diakon Vladimir Tsurikov, Prof. V. V. Ljapunov, Erzbischof Mark, Prof. A. Jakowlev, Prof. R. Bird
Unten links: Prof. Kizenko, Prof. A. Jakowlev, rechts Prof. Freeze





lichkeit verfaßte der heilige Filaret viele legislative Dokumente für das Russische Reich. 1823 wurde von ihm im Auftrag von Alexander I. insgeheim das Gesetz über die Ernennung des Thronfolgers, des Großfürsten Nikolaj Pavlovič Romanov, verfaßt. Dieses spielte bei dem Versuch der Dezember-Revolutionäre, einen Umsturz herbeizuführen, eine wichtige Rolle. Für seine Loyalität dem Thron gegenüber in einer kritischen Zeit erhob Nikolaj I. am 22. August 1826, dem Tag seiner Krönung, Filaret zum Metropoliten. Indem er bei der Behandlung der Probleme von Kirche und Staat stets im Namen der Kirche auftrat, formulierte Metropolit Filaret, soweit es ihm die Umstände erlaubten, seine Position und trug seine Lösungsvorschläge vor. Und diese waren immer dermaßen einleuchtend – sagte Prof. Jakovlev –, daß es einfach unmöglich war, die Meinung dieser mächtigen Persönlichkeit in der Kirchenpolitik unberücksichtigt zu lassen. Der Bischofshilige leiste auch unmittelbar einen schöpferischen und entscheidenden Beitrag zur Verwirklichung der Synodalübersetzung der Bibel in die russische Sprache.

Über den poetischen Dialog des Metropoliten Filaret mit dem Dichter Alexander Puschkin war in dem Beitrag von Vadim Ljapunov die Rede, einem Professor im Ruhestand der Universität von Indiana. Prof. Ljapunov gab seinem Vortrag den Titel "Ein Geschenk des Lebens: Puschkin und Metropolit Filaret".

Den letzten Vortrag mit Titel "Metropolit Filaret und die säkulare Kultur seiner Epoche" hielt Robert

Bird, ein Professor der Universität von Chicago. Der junge Gelehrte erläuterte den Einfluß des Moskauer Bischofs auf die kulturelle Welt, insbesondere auf Schriftsteller wie Gogol, Tjutčev, Žukovskij, Chomjakov und sogar Dostojewski.

So wurde ein umfangreiches Porträt des heiligen Metropoliten von Moskau gezeichnet. Besonders interessant waren die zahlreichen Gespräche zwischen den Vorträgen und bei den Mahlzeiten. Dieser erste Versuch eines solchen Symposiums in Jordanville war aus der Sicht aller Teilnehmer ausserordentlich gelungen, und am letzten Tag wurden bereits Pläne für ein nächstes derartiges Unterfangen besprochen.

Sonnabend abend und Sonntag vormittag war Erzbischof Mark bei den Gottesdiensten im hl. Dreieinigkeits-Kloster zugegen. Am Sonnabend abend trat er auf Bitte von Metropolit Laurus zur Verlesung des Evangeliums mit den zelebrierenden Priestern in die Mitte der Kirche. Am Sonntag zelebrierte Metropolit Laurus in einer Gemeinde in Utica, und Erzbischof Mark leitete auf seine Bitte hin die Göttliche Liturgie im Dreieinigkeits-Kloster. Er wurde morgens empfangen und in der Mitte der Kirche eingekleidet. Der konzelebrierende Bischof Michael trat zum Ende der sechsten Stunde in die Mitte der Kirche. Mit fünf Priestern und zwei Diakonen zelebrierten die beiden Bischöfe die Liturgie gemeinsam. Erzbischof Mark sprach die Predigt zum Thema der sonntäglichen Apostellesung: "Gerühmt zu werden ist mir nicht

Jordanville.

Diakon Vladimir gibt das Programm des Seminaristenkonzertes bekannt.

nützlich, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn... ich kenne einen Menschen in Christus» (2. Kor 12, 1-2). Die Vollkommenheit liegt im Gottmenschen. Wenn sich der Mensch von Gott

trennt, dann wird er krank, verliert jegliche Kraft, Schönheit, Verstand. Er stürzt durch den geringeren Wahn der Sünden und Leidenschaften in den vollkommenen Wahnsinn des Stolzes. Das Menschliche können wir ausschließlich im Gottmenschen erfahren. In Ihm allein erlangt alles Menschliche seine reinste Ausprägung und Göttliche Vollkommenheit. An der Gottmenschlichen Vollkommenheit können wir teilhaben, wenn wir das Herz von Leidenschaften bewahren. «Ein gereiztes Herz kann die Mysterien Gottes nicht aufnehmen, ein sanftmütiger und demütiger Mensch aber ist der Quell der Mysterien des neuen Zeitalters». Der Herr Selbst kam auf die Erde, um uns die Geheimnisse zu offenbaren. Er ist die Inkarnation aller Mysterien.

Bei der Liturgie war auch eine Gruppe von 80 Pilgern aus der Stadt Washington D.C. zugegen,

Das Grab von Bruder Josef auf dem Friedhof von Jordanville.



San Francisco.

Begrüßung der Bischöfe von der Liturgie:
S.E. Metropolit Laurus, Erzb. Mark, der Vorsteher
der Kathedrale – Bischof Kyrrill.

die unter Leitung ihres Gemeindepriesters, Erzpriester Viktor Potapov, nach Jordanville gekommen waren, um hier des 20. Jubiläums des Erscheinens der wundertätigen Myronspendenden Ikone von Iveron und Montreal und des fünften Jahrestages der Ermordung des Begleiters dieser Ikone, José Munoz Cortes, zu gedenken. Unmittelbar nach dem Mittagessen mit der Bruderschaft des Klosters führte Erzbischof Mark den Vorsitz bei einer Versammlung aus diesem Anlass. Dabei hielt der rassontragende Mönch Vsevolod einen geistvollen und äusserst lebendigen Vortrag über die Ikone und Bruder José. Danach zeigte Vater Viktor einen Film über die Verehrung der Ikone im Kloster von Optina (Bruder José war nach seinen Worten heimlich zum Mönch geweiht worden mit dem Namen Amvrosij nach dem Starzen von Optina dieses Namens). Danach gingen alle Anwesenden zum Friedhof, auf dem Bruder José neben der Kirche beigesetzt ist, und Erzbischof Mark zelebrierte hier ein Totengedenken, nachdem Vater Viktor und seine Frau Ikonen des Schutzenengels verteilten, die José gemalt hatte.

Am Sonntag abend waren Metropolit Laurus, Erzbischof Mark und Bischof Michael bei der Vigil für die Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von Kazan und den heiligen



Averkios, den Bischof von Hierapolis - dem Namenstag des verstorbenen Erzbischofs von Heiligen Dreieinigkeitskloster und Syracuse, dem Erzbischof Averkij seligen Andenkens - anwesend. Diesmal trat Bischof Michael zum Polyeleos und Verlesen des Evangeliums mit dem Klerus in die Mitte der Kirche. Am Montag morgen musste Erzbischof Mark bereits beim Grossen Einzug während der Liturgie die Kirche verlassen, um seinen Flug nach Chicago und San Francisco zu erreichen, zu dem ihn Diakon Vladimir Tsurikov nach Syracuse brachte.

Am Abend traf Erzbischof Mark in San Francisco ein und leitete sofort in der Kathedral-Kirche der Ikone der "Allerheiligsten Gottesgebäuterin zur Freude aller Trauernden" gemeinsam mit Bischof Kyrrill und Bischof Evtichij und einer grossen Zahl von Priestern und Diakonen ein Totengedenken für alle verstorbenen

Geistlichen und Laien dieser Kirche. Am folgenden Abend, Dienstag den 23. Oktober/5. November, wurde um 6:00 Uhr abends in der Kathedralkirche die Wundertätige Ikone der Gottesmutter von Kursk von allen Bischöfen und Geistlichen empfangen. Unmittelbar darauf folgte der Empfang des Ersthierarchen, Metropolit Laurus. Danach begann die Vigil zum Patronatsfest und 75-jährigen Jubiläum der Gemeinde. Zum Polyeleos traten alle anwesenden Geistlichen in die Mitte der Kirche: Metropolit Laurus, Erzbischof Mark, die Bischöfe Kyrrill von San Francisco und Westamerika, Amvrosij von Genf und Westeuropa, Evtichij von Ischim und Sibirien, Alexander von Buenos Aires und Südamerika, Gabriel von Manhatten und Michael von Boston, sowie eine grosse Zahl von Priestern und Diakonen. Die Vigil wurde um 22:30 Uhr beendet. In der gleichen Zusammensetzung, allerdings mit noch mehr Priestern wurde am Mittwoch, den 24. Oktober/6. November, die Heilige Liturgie gefeiert. Danach fand ein Gebetsgottesdienst (moleben) mit Prozession um die Kirche statt. Danach begaben sich die Geistlichen und Laien zum «Russischen Zentrum», wo für alle Teilnehmer ein Bankett bereitet war.

Am Donnerstag, den 25. Oktober/7. November, begannen nach der Liturgie die Sitzungen des Bi-

**San Francisco.**

Prozession um die Kathedrale. Bischof Alexander segnet das Volk mit Weihwasser.

Burlingame.
Prozession am 50. Jahrestag der Gemeinde.
Erzb. Mark segnet das Volk mit der wundertätigen Ikone.

schofssynods. Die Sitzungen fanden im Diözesanzentrum der Westamerikanischen Diözese statt, welches sich in dem Haus befindet, in dem seinerzeit der heilige Erzbischof Johannes von Shanghai und San Francisco lebte. An den Sitzungen, die bis zum Sonnabend, den 9. November, dauerten, nahmen alle oben genannten Bischöfe teil. Das schwierigste Problem, an dessen Lösung die Bischöfe zu arbeiten hatten, war dem Synod dadurch aufgegeben, dass Bischof Amvrosij von Genf und Westeuropa angesichts seiner schwindenden physischen Kräfte um seine Versetzung in den Ruhestand oder zumindest um einen Vizekarbischof zur Unterstützung seiner Tätigkeit gebeten hatte. Andere wichtige Probleme galt es in Hinsicht auf den Gesundheitszustand von Erzbischof Alypy von Chicago und die Diözese von Kanada zu lösen. Auch die Frage der Kommission zu Fragen der Einheit der Russischen Kirche und die Historiker-Komission standen zur Diskussion. Die Sitzungen des Synods wurden am Sonnabend, den 9. November, nachmittags beendet. Danach fuhr ein Teil der Bischöfe zur Vigil nach Burlingame, während andere in der Kathedrale in San Francisco bei der Vigil anwesend waren.



Am Sonntag, den 10. November, versammelten sich alle anwesenden Bischöfe mit Ausnahme von Bischof Alexander in der Kirche Aller Heiligen Russlands in Burlingame. Diese Gemeinde mit ihrer Kirche, die seinerzeit als Klosterhof von Metropolit Anastasij gegründet wurde, feierte an diesem Tag ihr 50-jähriges Bestehen. Der Gemeindevorsteher, Erzpriester Stefan Pavlenko, ist der Beichtvater des gesamten Klerus der Diözese von San Francisco und Kalifornien. Metropolit Laurus zelebrierte mit Erzbischof Mark und den Bischöfen Kyrill, Amvrosij, Evtichij, Gabriel und Michael sowie einer grossen Zahl von Priestern und Diakonen. Die kleine Kir-

che konnte die Vielzahl der Gläubigen nicht fassen, so dass viele vor der Tür stehen mussten. Die Predigt sprach Bischof Evtichij über den hl. Theophil vom Kiever Höhlenkloster, dessen Gedenken an diesem Tag zusammen mit dem hl. Hiob von Pocaev begangen wurde, und davon ausgehend über die Tugend der Demut. Zwei Bischöfe reichten den Gläubigen die heiligen Gaben - einer auf dem Ambo, der andere auf der Bischofskathedra. Am Schluss der Liturgie folgte ein Dank- und Bittgottesdienst (moleben) mit einer Prozession um die Kirche. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich andere Geistliche und Gläubige aus San Francisco eingefunden, die zur Liturgie in der Kathedralkirche waren. Im Anschluss an die Liturgie begaben sich die Geistlichen und Gläubigen zu einem Hotel, das unmittelbar an der Pazifikküste gelegen war. Hier war ein festliches Mittagessen für alle bereitet. Während des Essens verlas der aus dieser Gemeinde stammende Priestermonch und Chorleiter aus Jordanville, Vt. Roman (Krasovsky), einen historischen Abriss über die Entstehung und Entwicklung der Gemeinde während der vergangenen 50 Jahre.

Am Montag mittag, den 11. November, trat Erzbischof Mark die Rückreise nach Deutschland an, wo er am Dienstag mittag eintraf.

Kleiner Einzug während der Liturgie. Von Links Erzb. Mark, B. Ambrosij, B. Kyrill und B. Evtichij.



PREDIGT S.E. ERZBISCHOFS MARK IN DER KATHEDRALE IN MÜNCHEN AM TAG DER GLOCKENWEIHE

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Aber Gott, *Der reich ist an Barmherzigkeit, hat in Seiner großen Liebe, mit der Er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht* (Eph 2, 4-5). Der heilige Apostel Paulus schrieb diese Worte vor fast zweitausend Jahren. Konnte er denn wissen, daß wir heute gemeinsam für Seine reiche Gnade danken werden, die Er über uns ergossen hat, die sich in dem heutigen Fest offenbart, da wir einen weiteren Schritt zur Vollendung unserer äußeren, von Hand geschaffenen Kirche gemacht haben? Ja, der heilige Apostel Paulus, obwohl er sich an die Epheser wandte, wußte es und weiß es, denn wir gehören zu einem Leib – der Kirche Christi. Hier trennen uns weder Zeit noch Raum, denn sie gehören Christus. Wenn wir Christus gehören, so gehört auch die Zeit uns, und der heilige Apostel ist mit uns, mit den Ephesern, den Korinthern und all den anderen Christen, an die er sich wandte.

Gott, Der an allen Gütern überaus reich ist, schenkt uns, demütigen und armen Christen des 21. Jahrhunderts, Seine Liebe, Seine Gnade; dafür danken wir Ihm, beten



zu Ihm, besingen Ihn in Psalmen und Liedern, und nehmen mit allen Christen aller Jahrhunderte teil an der Auferstehung der Toten, die Christus uns gab. Wodurch aber tot? Davon spricht der Apostel Paulus – *tot, durch unsere Sünden*.

Nicht durch unsere Verdienste, liebe Brüder und Schwestern, allein durch die Gnade Gottes sind wir *durch den Glauben gerettet, und das nicht aus uns*, sagt der heilige Apostel (8). Uns sind die Gaben Gottes gegeben, derer wir nicht würdig sind, die wir nicht verdient

München.

Glockenweihe vor der Kathedrale.

haben, die uns trotz unserer Sünden gegeben werden, trotz unseres gefallenen Zustandes.

Wir sind Gottes Geschöpf, *geschaffen in Jesus Christus zu guten Werken* (10). Welche guten Werke sind es denn? Davon spricht Gott unermüdlich zu Seinem Volk: Er beruft Sein Volk zum Gebet, zur Opferung, zum Erweisen der Liebe, zum Mahl des Herrn.

Er gebietet Seinen Treuen: *Ihr sollt mit Trompeten blasen über eure Brandopfer und Dankopfer* (Num 10, 10). Aus diesem Gebot, das Moses vor Zeiten gegeben wurde, und durch ihn – uns, den orthodoxen Christen des 21. Jahrhunderts, erfahren wir, daß Gott uns durch die Stimme der Posaune in Sein Haus ruft, uns beruft an Seinen Mysterien teilzunehmen. Geheimnisvoll führt Er uns in diese Kirche, geheimnisvoll führt Er uns zur Weihe unserer Herzen. Einst gab Gott auf dem Sinai bei lautem Posaunenschall das Gesetz. Es heißt, daß ein Blitzen und Donnern sich erhob, und der Ton einer sehr starken Posaune (Ex 19, 16). Das Volk erbebte. In Ehrfurcht, liebe Brüder und





München.
Vater Georgij, Mönch des hl. Hiob von Pocaev Klosters befestigt die Glocke im Glockenturm.

Schwestern, in Ehrfurcht vor der Allmacht Gottes, vor der Gnade Gottes, die uns heute in diese Kirche gerufen hat, in heiliger Ehrfurcht, dankbar, versammeln wir uns vom Ton der Posaune gerufen. Wir versammeln uns hier in der Kirche nicht um der äußeren Versammlung willen, wir versammeln uns, um in die Schlacht zu ziehen, so wie einst das alte Israel sich häufig zum Kampf mit seinen Feinden rüstete. Es heißt: *Wenn ihr in einen Streit ziehet in eurem Lande wider eure Feinde, die euch bedrängen, so sollt ihr trompeten mit den Trompeten, und es wird eurer vor dem Herrn gedacht, und ihr werdet erlöst von euren Feinden* (Num 10, 9).

Laßt auch unserer vor dem Herrn gedacht sein, liebe Brüder und Schwestern, wenn unsere Glocken ertönen werden, wenn wir uns in der Kirche Gottes um der Teilnahme am Gebet und den Mysterien willens versammeln, wenn wir unsere Herzen darbringen, damit sie zu Tempeln Gottes werden, damit der Herr in ihnen Wohnung nimmt, und damit der Posaunen- und Glockenschall vor dem Ton unserer Gebete, unseres Glaubens, vor dem Feuer unserer Liebe zu Gott, verstumme. *Und eurer wird vor dem Herrn gedacht werden, und ihr werdet von euren Feinden befreit werden.* Diese Feinde sind nicht nur äußerliche, wie einst die Widersa-

cher Israels, diese Feinde sind unsere Sünden, die uns bestürmen, die in unserem Leben wieder und wieder erscheinen, die uns aus der Höhe der Berufung zu Söhnen Gottes herabstürzen.

Moses wurde geoffenbart, daß der Ton der Trompeten zum Gedenken vor eurem Gott wird: *Ich bin der Herr euer Gott* (Num 10, 10). Aus diesen Worten sehen wir, daß Trompete und Glocken nicht einfach ein Signal sind. Es ist ein Mittel zur Kommunikation mit unserem Schöpfer. Mit dem Schöpfer treten wir in Gemeinschaft, um Gnade vor Ihm zu erlangen. Der Besessene, von dem wir heute gehört haben, setzte sich, vom Herrn geheilt, zu Seinen Füßen (Lk 8, 35). Sind wir denn zu einem solch friedvollen Schritt fähig, zur Stille in Christi, wenn gleichzeitig die Glocken unserer Kirchen und das Gebet in unseren Herzen erklingen?

Laßt uns, liebe Brüder und Schwestern, erneuert von Buße, geheilt von sündhafter Besessenheit, uns zu den Füßen des Herrn setzen! Dann können wir, so, wie einst die Söhne Israels an den Mauern Jerichos, die Stadt umrunden, und in unsere Posaunen blasen, und unser Gebet erklingen lassen (Jos 6, 2-4), damit in unseren Herzen die befestigte Stadt der Sünde für immer fällt, so, wie einst das heidnische Jericho fiel. Gott ist mit uns! Amen.

23. Sonntag nach Pfingsten



Bischof Atanasije (Jevtic)

Wie die Heiligen Väter die Heilige Schrift sahen

Die ganze Bibel betrachten die Kirchenväter als ein Dokument und Zeugnis, das vollständig der Herrlichkeit des Kommenden Messias-Christus zugewandt ist. Beim Lesen von John Milton, dem berühmten englischen Dichter des 17. Jh., besonders seiner durch die Bibel inspirierten Poeme «Verlorenes Paradies» (Paradise Lost) und «Wiedererlangtes Paradies» (Paradise regained)¹, dachte ich darüber nach, dass die heiligen Väter der alten östlichen Orthodoxen Kirche die Heilige Schrift ganz anders sahen und verstanden als er. Und zwar nicht nur das Alte Testament, sondern ebenso das Neue Testament und die Heilige Schrift im Ganzen².

Wie bekannt versuchte Milton in «Paradise Lost» durch die Auslegung des biblischen Berichts der Schöpfung des Menschen, seines Falls, und der Vertreibung aus dem Paradies eine poetische Darstellung des ganzen Schicksals der Menschheit zu geben, wobei er auch viele andere Bibelstellen einschloss, die von der menschlichen Sünde hinsichtlich des Schöpfers und vom Verhältnis Gottes zum gefallenen Menschen sprechen. In seinem anderen Poem «Wiedererlangtes Paradies» besingt Milton das, was in seinem Verständnis die Bibel darüber aussagt, auf welche Weise der Mensch das Paradies wieder erwarb (Milton zufolge geschah dies dadurch, dass Christus die Versuchungen in der Wüste ertrug, und nur dadurch!).

Nach der Lektüre dieser beiden, allgemein gesagt, grossartigen Poeme des grossen romatischen englischen Dichters, der später zweifellos auch unseren Njegos beeinflusste («Funke des Mikrokosmos»)³, bleibt neben der Miltonschen Begeisterung, Einfühlung und Religiosität beim orthodoxen Leser der Eindruck zurück, dass Milton die Bibel im Grunde als «heiliges Buch» ansah, d.h. lediglich als religiöses Buch. Versuchen wir kurz zu erklären, worin der Unterschied zwischen dem Miltonschen und dem kirchenväterlichen Verständnis der Bibel liegt.

Als protestantischer Theologe, und dabei Calvinist, beschäftigte sich Milton in erster Linie mit dem Alten Testament (was bei der Annäherung an die Bibel viele europäische, aber auch unsere Intellektuellen tun), aber auch dann, wenn er sich mit der ganzen Heiligen Schrift beschäftigte und sie auslegte, fehlt bei ihm die wesentliche Komponente des prophetisch-apostolischen und kirchenväterlichen Verständnisses der Bibel als eines Buches Gottes, aber auch eines menschlichen historisch-



Bischof Atanasije (am 100. Jahrestag der Geburt von Archim. Justin)

eschatologischen Buches, genauer als eines gottmenschlichen Dokumentes und Zeugnisses. Milton hält sich hauptsächlich bei Gottes Schöpfung der Welt und des Menschen auf, wobei er sich vor allem auf den allerersten Akt der Schöpfung und die Schöpfung konzentriert, weshalb Gott für Milton in erster Linie Schöpfer ist. Deshalb sieht er auch den Gottessohn Selbst in erster Linie als Offenbarung der vollkommenen Macht und Herrlichkeit Gottes des Schöpfers, als vollkommene Sache, folglich als Geschöpf Gottes (wenn dieses Geschöpf auch das allerhöchste und allervollkommenste ist), denn der Sohn ist lediglich Personifizierung von Gottes Weisheit, Macht, Allmacht (war seinem Glauben nach offensichtlich Arianer, die arianische Häresie ist eben bei der Mehrzahl der Protestanten auch bis heute nicht überwunden)⁴. Er dachte auch gar nicht daran, eben im Sohne Gottes Selbst, Christus, Zentrum, Sinn und Vollkommenheit des gesamten Inhalts der Bibel zu sehen, der ganzen in ihr eröffneten Offenbarung Gottes, also eben so die Heilige Schrift zu sehen wie sie die Väter der Alten Kirche und die orthodoxen Theologen bis zum heutigen Tag sehen.

Die ganze Heilige Schrift und die in ihr bezeugte Göttliche Offenbarung betrachteten die Kirchenväter als Dokument und Zeugnis, das als Ganzes auf die Herrlichkeit des Erschienenen Messias - Christus - gerichtet ist. Daher ist für die Väter die Bibel - so paradox das auch klingen mag - in erster Linie das Buch vom Messias, und nicht in erster Linie und nicht nur «ein Buch von Gott». Ebenso ist auch der

Messias für die Bibel Gott, aber nicht nur der Gott der Protologie - Gott als Schöpfer, Gestalter, Allmächtiger, Gerechter, Richter u.s.w - in ihrem Mittelpunkt steht nicht die «Schöpfung» Gottes als Selbstziel, und nicht die Geschöpfe Gottes als Beweis und Zeugnis Seiner Macht und Vollkommenheit, sondern die Bibel ist zuallererst das Buch vom Messias, vom Gesalbten des Herrn und seinem künftigen allumfassenden Mysterium, in welchem auch das ganze Schicksal der Welt und des Menschen gesehen wird, und deshalb ist die Bibel ganz der Eschatologie zugewandt. Mit einem Wort, für die Kirchenväter ist es das Buch von Christus, in Dem die ganze Göttliche Heilsökonomie vereint und erfüllt ist von der Schöpfung der Welt bis zum ewigen Leben und dem Reich des himmlischen Messias. Jesus Christus, als Gottessohn und Menschensohn, als Gottmensch ist Alfa und Omega der gesamten Heiligen Schrift, Höhepunkt und Hauptknoten der Bibel, endgültige Offenbarung Gottes, der Welt und des Menschen, des ganzen Sinnes der Schöpfung und der Geschichte, wovon die Bibel nur ein schriftliches Dokument ist, und zwar ein fragmentarisches.

Für Milton war und blieb die Bibel indessen vor allem ein religiöser Text, ein Sammelband religiöser metaphysischer Wahrheiten, eine Art System Göttlicher Philosophie, und in geringerem Masse - heilige Geschichte von Gottes Wirken und Führung des Menschengeschlechts und des Auserwählten Volkes zu Christus, *Kinderführer zu Christus*, Erzieher für Christus, wie der Apostel Paulus sagt (Gal 3, 24). Halten wir uns aber so bei der Bibel auf als lediglich eines religiösen Textes, der uns die schöpferische Kraft und Herrlichkeit Gottes beschreibt wie sie in der Schöpfung offenbar wird, dann sind wir mehr zum Vergangenen gewandt, zu dem was bereits existiert, zur ewigen Statik, und bleibt nicht viel Platz für die Bewegung zu dem und vollständige Orientierung an dem, was noch bevorsteht - dem Kommenden Zeitalter, den «Letzten Tagen» des Messias und Seines Reiches, wovon die Bibel soviel spricht. Es ist gefährlich oder mehr noch engstirnig, die Heilige Schrift als Buch vom Vergangenen, Vollbrachten, Geschehenen zu betrachten, denn das wäre eine statische Betrachtungsweise der Bibel und des biblischen Lebendigen Gottes.

Einem solchen calvinistischen fundamentalistischen Blick auf die Bibel als einem Buch ewiger Bestimmungen, Vorherbestimmung, ein für allemal in der Vergangenheit ausgesprochener Urteilssprüche oder in der Vergangenheit vorherbestimmter Dinge ohne Möglichkeit künftiger Veränderungen und neuer Ökonomien (=göttlicher Anweisungen im eigenen Hause), entgegengesetzt ist das kirchenväterliche dynamische, eschatologische, messianische Verständnis der Heiligen Schrift als des Wortes Gottes vom Göttlichen Gesalbten und Seinem Volk. Die patristische Betrachtungsweise der Bibel ist dieselbe wie beim Apostel Johannes und Paulus, und im Mittelpunkt ihrer Prophezeiung und ihrer Verkün-

digung des Evangeliums steht der Eingeborene Logos, der Fleischgewordene Sohn Gottes, und die Kirche als Sein Leib. Wie schon Vater Georgij Florovskij bemerkte, sahen die heiligen Väter der östlichen Kirche schon in den Worten und Ereignissen der Bibel für sich genommen sowohl Voraussage als auch Urbild der Fleischwerdung des hypostatischen Logos Gottes, des persönlichen Wortes Gottes - Messias, Christi. Darüber hinaus sieht der heilige Maxim der Bekenner in der Nachfolge des hl. Gregor von Nyssa selbst schon in der Schöpfung der Welt und des Menschen die Voraussage der Menschwerdung und den Beginn der Gründung der Kirche⁵.

Deswegen ist die Bibel für die heiligen Väter in erster Linie ein christologisches und christozentrisches Buch, folglich ein messianisches und eschatologisches Buch. Das bedeutet, dass die Heilige Schrift ein kirchliches Buch ist, nicht aber ein «kosmisches» im Sinne eines Buches, das die «Geheimnisse der Welt» erklären würde, kosmologische, philosophische oder religiöse. Die Bibel ist weder ein religiöses, noch ein «theologisches» Buch, im Sinne theologischer Spekulation überhaupt, eines «Systems der Wahrheiten» über Gott, die Welt, den Menschen. Aber eben in dieser Weise betrachtet Milton und viele Protestanten die Bibel. In diesem Fall jedoch wird die Bibel lediglich zu einem in der Reihe anderer religiöser Bücher, oder «heiliger» religiöser Texte, ähnlich den entsprechenden Büchern des Islam oder anderer Weltreligionen. Die Bibel ist nicht der Talmud und nicht der Koran und nicht einmal nur die jüdische Torah. Hier muss man der Worte Christi aus dem Lukas-Evangelium (24, 44) gedenken: *es muss alles vollendet werden, was im Gesetz [der Torah] Moses und den Propheten von Mir geschrieben ist.*

In seinem Poem «Paradise Lost» betrachtet Milton die Bibel in erster Linie als religiös-philosophisches, metaphysisches Gleichnis vom Menschen und seinem Schicksal, und in einem solchen Schicksal gibt es wenig Platz für die Person des Messias, des Erlösers Christus.

Unser serbischer Dichter Bischof Njegos geriet in seinem in gewissem Masse mit dem erwähnten Poem John Miltos ähnlichem Poem «Funke des Mikrokosmos» teilweise unter den Einfluss Miltos und anderer Philosophen und Dichter, die auf solche überwiegend theologisch-kosmologische Weise das Schicksal des Menschen und des Menschengeschlechts betrachten und deuten. Dennoch wendet sich aber Njegos in den letzten Versen seines «Funkens» als orthodoxer Bischof und Mensch kirchlicher Erfahrung, aus welcher er die Bibel und ihre Aussage über den Menschen betrachtet, wendet sich radikal an den eschatologischen Messias, den Fleischgewordenen und Auferstandenen Christus. Der unerwartet für die Miltosche Logik wahrhaftig in die menschliche Historie eintritt und persönlich durch Sich den Menschen rettet, indem Er sein bis-

lang schweres, von der Sünde unerbittlich bestimmtes Schicksal verändert⁶.

Unterdessen beschrieb das Schicksal des Menschen und der Menschheit poetisch wesentlich besser und genauer als in der Bibel der grosse kirchliche Dichter des 4. Jh., der hl. Ephrem der Syrer. Während Milton das Paradies und das Schicksal des Menschen irgendwo in der Vergangenheit sieht, sieht der heilige Ephrem der Syrer das Paradies des Menschen selbst von den ersten Seiten der Bibel an in der Zukunft. In seinem Poem «Wiedererlangtes Paradies» sieht Milton die neuerliche Erlangung des Paradieses nur im religiös-moralischen Kampf Christi mit Satan in der Wüste während der Versuchung Christi, ohne zu bemerken, dass für die Bibel und die heiligen Väter das Paradies tatsächlich Christus Selbst ist, wie das der Heilige Ephrem der Syrer sieht und besingt. In seinen «Gesängen vom Paradies» spricht der heilige Ephrem vom menschlichen Weinen um das Paradies, aber in solchem reumüttigem Kummer des Menschen sieht dieser heilige Kirchenvater gleichzeitig auch die Nostalgie nach dem Paradies, die nicht auf die Vergangenheit sondern auf die Zukunft ausgerichtet ist. Beim heiligen Ephrem überwiegt das eschatologische Vorgefühl und Vorgeschmack auf das Paradies, das in Wahrheit Christus ist. Das Paradies befindet sich für den heiligen Ephrem in der anthropologischen und kosmologischen oder, genauer und bestimmter - christologischen Struktur der Welt; es ist Mittelpunkt und Spitze alles Geschaffenen, des gesamten geistlichen und materiellen Kosmos, den Gott für den Menschen geschaffen hat, das aber ist der Messias Christus, als Baum des Lebens, als Tempel und Kirche Gottes, als Weinstock und Erde der Lebenden. Das ist jenes allumfassende Geheimnis Christi, von dem der Apostel Paulus und Maxim der Bekenner spricht⁷. So fallen im kirchenväterlichen Verständnis und Erleben des Paradieses Anfang und Ende der Bibel zusammen, das Buch Genesis und das Buch der Offenbarung, im Zentrum des einen wie des anderen jedoch befindet sich der Baum des Lebens - Christus, der Schöpfer und Retter des Menschen, der Fleischgewordene und Auferstandene Verherrlicher des Menschen und der ganzen Götlichen Schöpfung.

Milton geht nicht nur von den ersten Seiten der Bibel aus, von der Schöpfung des Menschen und seinem schicksalhaften Fall im Paradies, sondern bleibt mehr oder weniger von diesen vorherbestimmt. (Die Calvinisten glauben an die absolute Vorherbestimmung, die Prädestination des Menschen, an ein von Anfang an determiniertes Schicksal des Menschen, wo sowohl das Verderben wie auch die Rettung jedes Menschen beinahe unabhängig sind von der Person des Heilands Jesus Christus und Seinem gottmenschlichen Werk und Leib, von Seinem unsterblichen menschenliebenden Heilswerk als unsterblicher eucharistischer Gemeinschaft Gottes mit den Menschen im Heiligen

Geist, was eben Paradies und Reich Gottes ist. Wir können frei heraus sagen, dass Milton in seiner Theologie und Anthropologie Christus beinahe vollkommen umgeht. Bei ihm gibt es auch keine biblische und kirchenväterliche Christologie und Soteriologie. Und das kommt u.E. daher, dass Milton keine lebendige kirchliche liturgische Erfahrung Christi besitzt und empfindet, und deshalb die Heilige Schrift für ihn gleichsam fern blieb, nur auf der Ebene eines heiligen, überhaupt religiösen Buches und theologischen Textes blieb. Milton fährt gleichsam fort, die Bibel lediglich als heiliges Buch der alttestamentlichen Synagoge zu lesen, nicht aber als heiliges, liturgisches Buch der neue testamentlichen Kirche.

Diesem Ansatz zur Bibel ist ein anderer entgegengesetzt, nämlich der der heiligen Väter. Charakteristisch ist zum Beispiel das was der heilige Ignatios der Gottesträger den Juden seiner Zeit (Ende d. 1. Jh.) sagte. Als die Juden vor ihm Christus als Messias abstritten, weil angeblich die «Archive», d.h. die alttestamentlichen Texte der Bibel Ihn nicht bezeugen, entgegnete der heilige Ignatios ihnen ohne jegliche Umschweife: «Für mich sind die Archive (d.h. die biblischen Dokumente) - Jesus Christus; ein unantastbares Archiv ist Sein Kreuz und Tod und Seine Auferstehung und der Glauben an Ihn und durch Ihn... Diese Prophezeiung aber und das Evangelium: die Ankunft (Parousia) des Heilands, unseres Herrn Jesus Christus, Sein Leiden und Seine Auferstehung sind Synthese und Vollendung der Unsterblichkeit»⁸.

Liest man parallel Milton und die heiligen Väter, wird einem klar, daß für diesen großen protestantischen Theologen und Dichter die Bibel in sich und für sich ein „Text der Glaubensunterweisung“ ist, während sie für die Väter in erster Linie ein Dokument der Kirche ist, folglich also eine Niederschrift und Zeugnis der Gemeinschaft Israels, des alten und des neuen (vgl. Eph 2, 12), d.h. der Kirche, welche Gott als Sein Volk durch die Heilsgeschichte zum künftigen Reich führt. Deshalb ist die Heilige Schrift für die Heiligen Väter nur in der Kirche verständlich. Die Kirche ist die einzige Garantie des wirklichen und vollständigen Verständnisses der Heiligen Schrift, die stellt für die Schrift die normale und natürliche Atmosphäre dar, den Puls des Lebens, das sie atmet und in welchem die Heilige Schrift als lebendiges Dokument des Testaments und Bundes Gottes existiert, als Prophezeiung, als Evangelium - Frohbotschaft, die von den lebendigen Beziehungen und Wechselwirkungen Gottes und Seines Volkes zeugt, des lebendigen Gottes und des lebendigen Menschen. Die Heilige Schrift erstand auch zunächst als Text einer lebendigen Gemeinschaft und blieb ein Buch des Zeugnisses von der Gemeinschaftlichkeit und Gemeinschaft Gottes und der Menschen in der Kirche, welche der Leib Christi ist, d.h. eschatologische Gemeinschaft der Menschen mit Gott im Heiligen Geist. Die sammelnde und kon-

ziliare Persönlichkeit dieser Gemeinschaft ist der Messias – Christus.

Obwohl das Alte Testament „vor Christus“ entstand, zeugt und spricht es dennoch für die Kirchenväter direkt von Christus, vom Messias. Und daher verrät derjenige, der in Christus nicht den Messias, den Gesalbten Gottes, anerkennt, tatsächlich das Alte Testament; da er es nicht versteht, bleibt auf seinem Antlitz, wie der Apostel Paulus sagt (2 Kor 3, 15–16), eine *Bedeckung*. Deshalb verstand der hl. Apostel Paulus das ganze Alte Testament christologisch, christozentrisch und legt es so aus. Im protestantischen Verständnis, legte Paulus das Alte Testament „eigenwillig“ aus, d.h. nicht als Jude sondern als Christ. (Deshalb duldeten und dulden die Juden, die bei Moses stehengeblieben sind und nicht akzeptiert haben, daß Moses von Christus zeugte, Paulus überhaupt nicht). Indessen stellt die Paulinische Auslegung und Sicht des Alten Testaments und besonders seine Sendschreiben an die Römer und Hebräer, das im Geiste der Göttlichen Offenbarung gesetzmäßige christologische und christozentrische Verständnis der gesamten Bibel und aller in ihr beschriebenen Ereignisse dar. Im gesamten Alten Testament sieht Paulus den Fleischgewordenen Christus, also das, was später Maxim der Bekennner mit eben seinen, Paulus, Worten, ausdrückt, wenn er sagt, daß das ganze Alte Testament ein Schatten des Neuen ist (vgl. Kol 2, 17; Hebr 8, 5; 10, 1), das Neue Testament aber ist die Ikone der eschatologischen Wirklichkeit, die Wahrheit aber ist „der Zustand der künftigen Wirklichkeit“, d.h. das Himmelreich ⁹. Eine solche Paulinische Sicht legt die dynamische Bewegung zur Zukunft offen, die messianische Ausrichtung der gesamten heiligen Geschichte, die in der Bibel beschrieben ist, so daß das ganze Alte Testament dem Neuen zustrebt, das Neue aber dem eschatologischen Reich Gottes zugewandt ist.

Denselben Gedanken wie der hl. Maxim – über die dynamische Bewegung des Alten Testaments auf das Neue zu und von der Ausrichtung beider Testamente zum eschatologischen Reich Gottes – sprach noch Gregor der Theologe in seinen berühmten Theologischen Reden an, wo er sagte, daß das Alte Testament den Vater deutlich predigte, und den Sohn weniger deutlich, daß Neue Testament aber den Sohn deutlich erscheinen ließ, vom Geist jedoch nur voraussagte, und von diesem Moment an die Periode des Heiligen Geistes einsetzt, und dessen deutlichere Erfahrung ¹⁰. Auf diese Auslegung des Heiligen Theologen von der Bewegung zur Dynamik, der Eschatologie der heiligen Geschichte, die in der Bibel niedergeschrieben ist, ist zu bemerken, daß eben der Heilige Geist der Schlüssel zum richtigen und vollständigen Verständnis der Heiligen Schrift ist, denn die Heilige Schrift entstand ja eben als Prophezeiung des Geistes (2 Petr 1, 21), und nur im kann man in den vollen Sinn der Worte, Wahrheiten, Tatsachen und Geheimnissen Gottes eindringen, die

in der Bibel ausgesprochen und beschrieben sind (Jo 16, 13; 14, 26). Dabei muß man betonen, daß dies nur Belege von Zeugnissen des Herrn sind, von Unterweisungen und Prophezeiungen des Heiligen Geistes, Berichte in menschlicher Sprache von den wunderbaren Wirkungen und Handlungen Gottes, doch auch dann ist zu bedenken, daß in allen Göttlichen Worten und Werken immer etwas bleibt, was alle Möglichkeiten des Ausdrucks durch menschliche begrenzte Worte, Ausdrücke und Bilder übersteigt, immer übersteigt. Deshalb sagt auch der Apostel: *O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?«* (Röm 11, 33–34).

Übrigens sprach schon lange vor den anderen Vätern über dasselbe der hl. Johannes der Theologe und Mystagoge in der Apokalypse: *Und der Geist (der Prophetie) und die Braut (= die Kirche) sprechen: Komm! Herr Jesus* (Apg 22, 17.20), und zeigt dadurch, daß in der Heiligen Schrift lebendige historische Persönlichkeiten sprechen und Zeugnis ablegen, wie es die Propheten und Apostel waren, und heute besteht die Kirche als eschatologische Gemeinschaft der Volkes Gottes. Diese eschatologische Gemeinschaft wird in ihrer liturgischen Versammlung manifestiert und konkretisiert, und deshalb ist zu vermerken wie dies die heiligen Väter bemerkt haben, daß die Heilige Schrift vor allem ein liturgische Buch für die liturgische, d.h. eschatologische Gemeinschaft ist.

Deshalb hören und verstehen wir Orthodoxen die Heilige Schrift am besten im Zusammenhang der heiligen Eucharistie (Liturgie), folglich, im Kontext der lebendigen kirchlichen (=eschatologischen) Gemeinschaft, die liturgisch durch die Gnade des Heiligen Geistes im Messias – dem Gottmenschen Christus – zum Ruhme Gottes des Vaters versammelt und vereint ist. Alle Handlungen und Sakramente (Mystagogen), die in der Liturgie in der Tat vollzogen werden (in actu, praktisch), erklären uns dasselbe, was die Worte der Heiligen Schrift sagen. (Deshalb sagte richtig der hl. Irinäos von Lyon: „Unser Verständnis steht im Einklang mit der Eucharistie, und die Eucharistie bestätigt unser Verständnis /Glauben/“ ¹¹. Auf diese Weise kann auch ein einfacher Mensch, ein gewöhnlicher Christ, die Heilige Schrift und ihren vollen Sinn verstehen, und nicht nur gebildete „Schriftgelehrte“ (heute sind das die sog. Biblisten), die Christus seinerzeit zu Recht dafür kritisierte, daß sie den Sinn der Heiligen Schrift vor dem einfachen Volk verbergen. Daher sagte der hl. Gregor der Theologe passend, daß die Heilige Schrift ein Fluß ist, den ein Lamm durchschwimmen kann, in dem aber ein Elefant ertrinken kann. Um deutlicher zu zeigen, wie die heiligen Väter die Heilige Schrift betrachteten, führen wir nur eine Stelle aus den Werken des hl. Maxim des Bekenners an:

„Das Geheimnis der Menschwerdung des Logos (Christus), – sagt der hl. Maxim, – beinhaltet die Bedeutung (δύναμιν= die dynamische Kraft und den Sinn) aller Rätsel und Bilder (τύπων) in der Heiligen Schrift und die Erkenntnis aller sichtbaren begreifbaren Geschöpfe (φανομένων καὶ νοούμενων κτισμάτων=Gechöpfe Gottes). Und wer das Geheimnis des Kreuzes und der Beerdigung (Christi) erkennt, der erkennt die Ursachen (Prinzipien, Sinn) alles früher Gesagten. Derjenige aber, der in die unaussprechliche Kraft (δύναμιν=Bedeutung) der Auferstehung eingeweiht ist, der hat schon das Ziel erkannt, um dessentwillen Gott alles Vorhergehende schuf“ ¹².

Diese dem biblisch-theologischen Gehalt nach reichste Stelle des heiligen Maxim bedürfte größeren Raumes zur Aufzeigung des ganzen Ausmaßes der richtigen und vollständigen Untersuchung der Heiligen Schrift durch die Väter, aber wir sagen hier nur, daß in einer solchen eng mit dem Geheimnis Christi (und da eben ist das Wesen des messianischen Geheimnisses) verbundenen Betrachtungsweise der Heiligen Schrift, die Dynamik der messianischen, eschatologischen Bewegung zum Reich Gottes von allem in der Bibel deutlich sichtbar wird: von der Schöpfung der Welt, durch das Alte Testament, zum Neuen Testament und zur Auferstehung, d.h. zum Eschaton. Der heilige Maxim zeigt deutlich, daß die Menschwerdung Christi, d.h. Christus als Messias=Gottmensch, der Schlüssel nicht nur für alles in der Heiligen Schrift ist, sondern für alles in der gesamten Schöpfung Gottes. Ohne Christus bleibt alles in der Bibel und in der Schöpfung ein Rätsel und Schatten einer anderen, uns nicht verständlichen und nicht zugänglichen Wirklichkeit, und deshalb sagt der Apostel Paulus, daß die Beachtung des Buchstabens (des Buchstählchen) in der Bibel tötet, und nur der Geist Leben spendet (2 Kor 3, 6). Folglich verstehen wir ausschließlich im Geheimnis des Messias-Christus, welches auch der Geist der Bibel ist, alles, was in der Bibel geschrieben steht. Verstehen wir die Heilige Schrift als Wort, und als Bild, und als Symbol, und als Geschichte, als Beschreibung von Ereignissen, die sich stets auf den Messias beziehen, auf die messianische Zeit, das messianische Volk, das messianische eschatologische Reich, welches hier in der Geschichte auf der Erde beginnt. Der heilige Maxim sagt das gleiche in der oben zitierten Stelle auch von allen Geschöpfen im Kosmos, von der gesamten Schöpfung Gottes. Hier ist alles, nach dem heiligen Maxim, sowohl ontologisch als auch historisch auf Christus ausgerichtet, alles führt zu Christus.

Zu dieser wichtigsten Stelle des heiligen Maxim fügen wir noch eine Stelle hinzu, wo derselbe heilige Vater sagt, daß der Mensch, wenn er ein Haus baut, nicht den Anfang des Hauses als seinen endgültigen Plan und Abschluß zugrundelegt, sondern umgekehrt; so daß tatsächlich das Ende den Anfang bestimmt, d.h. entscheidend für den Anfang selbst und

den weiteren Bau des Hauses ist das endgültige Ziel und der Zweck des Baus. Übertragen wir das auf die Göttliche Ökonomie der Schöpfung und Rettung der Welt, sagt der heilige Maxim, dann ist Omega das, was Alpha bestimmt, und nicht umgekehrt, obwohl Alpha am Anfang steht, Omega aber am Ende. Das heißt, daß Christus als Messias Schlüssel und Maß von allem ist. Das Christus Gottes Alpha und Gottes Omega der Welt und der ganzen Heilsökonomie Gottes für die Welt und den Menschen ist (Offb 1, 4 u. 8), ist Christus als der Gottmensch der Schlüssel für das Verständnis der ganzen heiligen Geschichte und Eschatologie. Das ist die wichtigste Charakteristik der Heiligen Schrift, die messianische christologische, eschatologische Ausrichtung der Heiligen Schrift; das ist jener biblische Dynamismus, auf den der heilige Maxim hinweist, und der tatsächlich theophanischen, liturgischen, eschatologischen Geistes und Charakters ist (s. die gesamte Mystagogie des hl. Maxim).

Ein solcher Ansatz zum Alten Testament der heiligen Väter der Östlichen Kirche und der Orthodoxie bis zum heutigen Tage vermindert nicht die Bedeutung und Wichtigkeit der Worte der Heiligen Schrift, sondern stellt sie lediglich in den normalen, lebendigen kirchlichen Kontext, stellt sie in das eigentliche Wesen des kirchlichen Organismus als lebendigen Leibes des Fleischgewordenen Wortes – Logos Gottes, Welcher eben Inhalt und Sinn der Worte und Ereignisse der Heiligen Schrift ist. So verstand den trennt sich die Heilige Schrift als lebendiges Wort Gottes nicht vom hypostatischen Wort Gottes, und so *liturgisieren* (funktionieren) die biblischen, prophetischen und apostolischen Worte und Belehrungen selbst wie eine Beschreibung der persönlichen Werke und Tatsachen des Messias, Gottes und der Menschen Gottes: *Von dem..., was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unseren Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens* (1 Joh 1, 1), davon legen wir Zeugnis ab, sagt der hl. Apostel Johannes.

Ähnlich verhält es sich auch mit den orthodoxen Ikonen. In der Orthodoxen Kirche und Liturgie sind die Ikonen in der Kirche nicht lediglich Bilder, Kunstwerke, sondern in erster Linie dogmatische Zeugnisse, liturgische Dokumente des lebendigen Glaubens und der Erfahrung der Kirche und aller Heiligen, in der Einigung mit dem Einzigen Heiligen, mit Christus als Urbild und Prototyp jedes Menschen Gottes, jedes gotteebenbildlichen Menschen und aller Kinder Gottes. Propheten und Apostel, Märtyrer und Heilige, Chöre von Engeln und Erzengeln, die Gottesgebärtlerin als Weiter als die Himmel, und unter ihnen und in aller ihrer Mitte Christus, als Erde der Lebenden, als Einziggeborener Sohn Gottes zwischen Seinen Brüdern – Kindern des Himmlischen Vaters, die erleuchtet und vergottet sind durch die Gnade des Lebenspendenden Geistes – das ist das orthodoxe Gotteshaus mit seinen Ikonen und Fresken. Doch

auch das alles hat seinen vollen Sinn und Funktion nur in der heiligen Liturgie, die in der Kirche gefeiert wird und durch ihre Feier die Himmlische und Irdische Gemeinschaft der Heiligen verbindet. In einer solchen Atmosphäre und solchen Umgebung, in solchem Schoße der Lebendigen und Lebendige für das Ewige Reich Gottes Gebärenden (wiedergebärenden, d.h. verwandelnden) Kirche¹³, funktioniert dann die Heilige Schrift und wird normal und richtig verstanden als das lebendige Wort des Lebendigen Wortes Gottes an Sein Volk, das um Christus versammelt ist und in Seinen Gottmenschlichen Leib eingegliedert ist: in die Himmlisch-Irdische Kirche des Lebendigen Gottes, *Säule und Feste der Wahrheit* (1 Tim 3, 15–16).

Der Fehler der Juden, besonders derer, die zu Christi Zeit lebten, bestand darin, daß sie die Heilige Schrift von Christus als Messias und Sohn Gottes loslösten und isolierten, und deshalb die richtige Auffassung und das rechte Verständnis der Heiligen Schrift verloren, seine richtige und vollkommene Erkenntnis und seine Kraft. *Ihr täuscht euch, da ihr die Schrift und die Kraft Gottes nicht kennt* – sprach der Heiland (Mk 12, 24) zu den jüdischen Pharisäern und Schriftgelehrten (aber auch allen Talmudisten Biblisten, jeglichen Exegeten des Wortes Gottes ohne Christus Logos). Das Versagen und Elend des Islam ist in dieser Hinsicht noch größer, da er sich nach Christus sogar zurückgewandt hat, angeblich zu Abraham, tatsächlich jedoch zu Esau und Agar, zum ausschließlich irdischen Berg Sinai in Arabien, wie davon prophetisch vorausblickend der Apostel Paulus spricht (im 3. und 4. Kapitel des Galaterbriefes).

Erleben wir so die Heilige Schrift als das lebendige Wort Gottes im lebendigen Kontext der Kirche, so empfinden wir Orthodoxen sie ähnliche wie die heiligen Väter als Geist, der belebt, als Worte des ewigen Lebens, als Geist und Leben (Jo 6, 63 u. 68), wie der Heiland Christus sagte, und zwar eben in jener berühmten Rede in Kapernaum, als Er von Sich als dem Brot des Lebens sprach (Jo 6. Kap.), denn in Ihm ist das Wort und das Brot, d.h. die Heilige Schrift und die Liturgie, untrennbar, da sowohl das eine wie das andere Werk des Heiligen Geistes ist. Übrigens schrieben die hl. Apostel wie auch vor ihnen die heiligen Propheten die Heilige Schrift, inspiriert und belebt durch den Heiligen Geist (2 Petr 1, 21). Derselbe Geist lenkte dann auch die neutestamentlichen Apostel und heiligen Kirchenväter im richtigen und vollen Verständnis und Auslegung der Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments, da sowohl die Schreiber als auch die Ausleger der Heiligen Schrift in ein und derselben Atmosphäre des Lebens innerhalb des Volkes Gottes – der Kirche vom Sinai und Sion, der Neutestamentlichen und Eschatologischen, lebten. Der Apostel Paulus bezeugt uns daneben, daß wir als Christen ohne den Heiligen Geist nicht einmal beten können wie es sich gehört, sondern der Heilige Geist lehrt und be-

flügelt uns und lenkt und mehr noch, er Selbst betet in uns *mit unaussprechlichen Seufzern* (Röm 8, 26). Ganz genauso können wir selbst die Heilige Schrift weder verstehen noch erklären ohne den „uns lenkenden und erleuchtenden Lebenspendenden Heiligen Geist“, wie der hl. Symeon der Neue Theologe sagt¹⁴.

Fügen wir schließlich noch etwas für den patristischen Zugang zur Bibel sehr Bedeutendes hinzu. Die Heilige Schrift hat, sagen wir so, eine gewisse Schwäche. Diese Schwäche besteht nach den heiligen Vätern nicht nur in der Schwäche des menschlichen Wortes und Unmöglichkeit für dieses, die Göttliche Wahrheit und Wirklichkeit des Eschatons zu fassen und auszudrücken, ihre „Schwäche“ liegt auch darin, die Bibel ihrem Wesen nach von der Zukunft abhängt, von jener Fülle der Göttlichen Offenbarung, die Gott allein für Sich und Sein Reich vorbehält. Davon sagt von sich als Apostel aber auch vom Menschen der heilige Paulus: *Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns* (2 Kor 4, 7). Das ist noch wichtiger für die Heilige Schrift als Text, als Buch, das in keinem Fall das Antlitz des Lebendigen Gottes und lebendige Beziehungen zu Ihm ersetzen kann. Daher konnte der hl. Johannes Chrysostomos ruhig sagen, und zwar eben in der Einleitung zu seiner Auslegung des Evangeliums nach Matthäus, daß die Heilige Schrift uns Menschen als Entgegenkommen Gottes gegenüber unserer Schwäche gegeben ist, die Menschen Gottes aber, die den Geist Gottes besitzen, die Schrift nicht brauchten¹⁵.

Die Heilige Schrift als Göttliches Wort und Buch ist uns Menschen in vollkommener Abhängigkeit von unserem *Vertrauen auf Christus* gegeben (Röm 8, 24); Kol 1, 5 u. 27 u.s.w.). Eben dadurch überträgt dieser Text uns auf eine andere Ebene, in einen Kontext, der sich von allen anderen Texten und Büchern dieser Welt unterscheidet. Ich würde sagen, daß die Heilige Schrift uns in eine gewisse *unsichere Sicherheit* überführt, die den Unsicherheiten und Sicherheiten diese Welt und Zeit unähnlich ist. Die heiligen Väter sprachen übrigens von der „*Gottanfänglichen Schwäche*“¹⁶ des Herrn Christus Selbst, als des Heilands, d.h. sie unterstrichen nicht nur Seine Allmacht, wie das Milton tut, wenn er von Gott spricht, sondern gerade Seine für uns rettende Schwäche und Ohnmacht, von denen wir geheilt werden. Konkret besteht die „Schwäche“ der Heiligen Schrift darin, daß sie sich einem, wenn man sich ihr nähert und sie nicht erkennt, nicht aufzwingt, selbst nicht durch ihre Wahrheit und Gerechtigkeit, d.h. sie zwingt den Menschen nicht zur unfreiwilligen Annahme, wie dies bei vielen logischen Wahrheiten und Axiomen dieser Welt geschieht.

Die Heilige Schrift ähnelt nach ihrem Geist und Charakter der Stimme der leichten Kühle [3 Kön 19, 12 – in der LXX: φωνὴ αὐραῖ λεπτῆ] – *Anm. d. Übers.*] beim Propheten Elias oder jenem Lebens-

geist bei Propheten Hesekiel, der die toten und trockenen Knochen Israels zum Leben erweckt. Das, würde ich sagen, ist der demütige und bescheidene, mit Furcht und Zittern begangene, Zugang der Bibel zu uns und von uns zu diesem heiligen Wort Gottes. Ds ist jene Gottesfurcht, die nach der Bibel *der Anfang der menschlichen Weisheit* und des Göttlichen Spruches ist (Sprüche 1, 7). Die Weisheit Gottes aber, ist der Bibel zufolge Christus (1 Kor 1,24). In unserem orthodoxen Volk besteht eben ein solches Verhältnis der Ehrfurcht, aber nicht des Kultes und der Vergötterung, gegenüber der Heiligen Schrift und besonders gegenüber dem Evangelium. Für unser Kirchenvolk ist die Heilige Schrift zuvörderst in der Heiligen Liturgie zu hören und zu lernen, im Zusammenhang des Gottesdienstes. Deshalb waren die besten Auslegungen der Heiligen Schrift bei den heiligen Vätern ihre liturgischen Homilien, die an die lebendige liturgische Gemeinschaft gewandt waren, an das Volk Gottes, zu welchem Gott auch heute im Heiligen Geist durch die Propheten spricht. Deshalb ist auch die gesamte kirchliche Hymnographie, alle Gesänge unserer Gottesdienste, eine überragende und praktische, poetisch inspirierte Auslegung der Heiligen Schrift. (Es ist charakteristisch, daß die großen Väter, die Exegeten der Bibel, meistens auch große Liturgen und Hymnographen der Orthodoxen Kirche waren).

Ebenso ist noch zu sagen, daß der patristische Zugang zur Heiligen Schrift und ihre Auslegung nie-mals nur die allegorische oder nur die wörtliche Methode waren, sondern immer etwas mehr als dies, und anderes. Das war die typologische, mystagogische, liturgische Auslegung, als deren bestes Beispiel die Sendschreiben des heiligen Ignatius von Antiochien dienen, die Werke des Irinäus von Lyon, die theologischen und Festtags-Reden Gregors des Theologen, das Werk des heiligen Basilius des Gr. Über den Heiligen Geist, die Homilien des Chrysostomos, der Kommentar zum Evangelium nach Johannes des. Hl. Kyrill von Alexandrien, die Mystagogie des hl. Maxim, Katechesen Symeons des Neuen Theologen u.s.w. All das bedeute in keinem Falle eine Unterschätzung oder Negierung der Notwendigkeit zeitgenössischer biblistischer Disziplinen: Archäologie, Geschichte, Philologie und andere Hilfswissenschaften für die Hermeneutik, aber all das zusammen kann nur als „Umschlag für die Heilige Schrift“ Bedeutung erlangen, wie Vater Justin Popovic manchmal sagte, einer der besten neutestamentlichen Kommentatoren der Heiligen Schrift unserer Tage, wenn man nicht die innere Verbindung zwischen der Heiligen Schrift mit Christus und Seinem Leib – der Kirche – sieht.

Die Auslegung der Heiligen Schrift ist für die Heiligen Väter in erster Linie Einweihung und Einführung in das Große Mysterium Christi, von dem besonders der Apostel Paulus und der hl. Maxim der Bekenner sprechen, und deren Verwirklichung und Aktualisie-

rung die heilige Liturgie unserer Kirche ist. Mit anderen Worten, der Zugang zur Heiligen Schrift und ihrer Auslegung bei den heiligen Vätern und in der Orthodoxen Kirche bis zum heutigen Tage ist der Zugang zum lebendigen Evangelium Christi, oder noch genauer und den Kirchenvätern getreuer: der Zugang zu dem Lebendigen Christus, dem Gottmenschen, als dem ersten und letzten, persönlichen und allumfassenden Evangelium Gottes.

Denn was ist das Evangelium? – Nach den Worten des heiligen Maxim des Bekenners, die der heilige Gregor Palamas wörtlich wiederholt: „Das ist das Evangelium Gottes: Sendschreiben Gottes an die Menschen durch den Fleischgewordenen Sohn, Welcher den an Ihn Glaubenden zur Belohnung die nichtgeschaffene Vergottung schenkt“¹⁷. Auf diese Weise ist die Heilige Schrift und in ihrem Mittelpunkt und auf ihrem Höhepunkt das Evangelium Christi, untrennbar vom Fleischgewordenen Logos Gottes Selbst, dem Messias und Gottmenschen Christus, Der in Seinem Leibe und durch Seinen Leib – die Kirche – stets gegenwärtig ist, die Gemeinschaft Gottes des Logos und der logos-haften Kinder Gottes, der Brüder Christi.■

1. Beide Poeme John Miltons (1608-1647) wurden 1989 in serbischer Übersetzung veröffentlicht.

2. Zum Thema Die Kirchenväter und das Alte Testament schrieb Vater Georgij Florovskij in: The Student World, XXXII, No 4 (1939), 281-288, nachgedruckt in Collected Works, vol. I, 1987, Belmont, MA, USA.

3. S. unsere Arbeit: Njegos und die Patristik, „Teoloski Pogledi“, 1-2 1989.

4. S. Vt. Justin Popovic, Vom arianischen zum modernen europäischen Arianismus, „Christliches Leben“, 5/1925.

5. Hl. Maxim der Bekenner. Fragen und Antworten an Thalassios, 60. PG 90, 620-625.

6. S. eingehender in unserer erwähnten Arbeit, Anm. 3.

7. Röm 16, 25; Eph 3, 3 u. 9; Kol 1, 27; 4, 3. über den hl. Maxim s. oben Anm. 5.

8. Hl. Ignatius von Antiochien. Sendschreiben an die Philadelphia, 8-9.

9. Hl. Maxim d. Bekenner, Scholien zum Areopagites: Über die kirchliche Hierarchie.

10. V. Theologische Rede. Davor spricht der hl. Gregor der Theologe auch von „drei Erdbeben“, was die dynamische Ausrichtung der gesamten biblischen Geschichte auf das Eschaton hin bedeutet.

11. Gegen die Häresien, IV, 18, 5). Ähnlich sprechen auch der Areopagit, und Maxim der Bekenner, und Nikolaus Kabasilas und andere Ausleger der hl. Liturgie.

12. Kapitel über die Theologie und Oikonomie, I, 66 PG 90, 1105.

13. S. „Symposion“ des hl. Methodius von Olymp und unseren Text „Orthodoxer Glaube und Leben in dem Buch „Christusfolge“, Belgrad 1989.

14. IX. Rede.

15. S. darüber in unserer Arbeit: „Der Heilige Savva als Erleuchter, Glasnik der SOK, 1980, Nr. 2.

16. Dionysius Areopagita und Johannes Damascenus.

17. Antwort an Thalassios; PG 150.

Erzbischof Mark

METROPOLIT FILARET (Drozdov)

«Ich kenne nur den Stil Karamzins und den Filarets». In diese Worte kleidete Graf M.M. Speranskij seinen Beitrag zur Diskussion um Šiškovs Werk «Vom neuen und alten Stil», die die literarisch und sprachlich interessierte Öffentlichkeit Rußlands in der Zeit in zwei sich heftig befehdende Parteien gespalten hatte (1). Und der Slawophile I.S. Aksakov betrauerte in seinem in der Zeitung «Moskva» veröffentlichten Nachruf auf den Metropoliten Filaret das Verstummen «des künstlerischen Wortes, das ein halbes Jahrhundert und länger in Rußland erklangen war, das einerseits tief in das Geheimnis des Gottesverständnisses eindrang, zum anderen mit strenger und kräftiger Schönheit die Vernunft der göttlichen Wahrheit umkleidete» (2). Demgegenüber bezichtigte Admiral Šiškov Filaret ob seines Einsatzes für die Übersetzung der Heiligen Schrift ins zeitgenössische Russische der Absicht, «die geheiligen Bücher zu verzerren und in Mißachtung zu bringen, indem er in ihnen die Sprache der Kirche in die Sprache des Theaters verwandelt» (3). Wer war die Person, die von ihren Zeitgenossen so unterschiedlich beurteilt wurde?

Vasilij Michajlovič – so sein weltlicher Name – wurde am 26. Dezember 1782 in der Stadt Kolomna im Gouvernement Moskau als Sohn des an der dortigen Kathedralkirche tätigen Diakons und späteren Protopresbyters Michail Feodorovič Drozdov geboren. Nachdem er anfänglich im elterlichen und großelterlichen Haus unterrichtet worden war, trat er im Dezember 1791 in das Priesterseminar von Kolomna ein. Nach der Schließung des Seminars wechselte er im März 1800 in das Seminar der Troice-Sergieva Lavra über. Hier beendete Drozdov 1803 seine Ausbildung und wurde im November desselben Jahres als Lehrer für Griechisch und Hebräisch im Seminar eingesetzt.

Ab 30. August 1806 lehrte V.M. Drozdov Poetik, gleichzeitig wurde er zum Prediger in der Lavra ernannt. Im Januar 1808 wurde er als Lehrer der «höheren Beredsamkeit» und Rhetorik bestätigt und behielt weiterhin das Amt eines Predigers inne. Schon während seiner Lern- und Lehrjahre an der Troice-Sergieva Lavra führte V.M. Drozdov ein strenges asketisches Lebarn und näherte sich geistig dem Ideal des Mönchtums an. Am 16. November 1808 empfing er die Mönchsweihe unter dem Namen Filaret, am 21. November wurde er zum Hierodiakon geweiht.

Anm. Diese Studie wurde von Erzbischof Mark in den Jahren seiner Tätigkeit an der Universität, lange vor der Verherrlichung des heiligen Filaret, geschrieben.



Am 1. März 1809 wurde der Hierodiakon Filaret von der höchsten kirchlichen Behörde, dem Heiligen Synod, nach St. Petersburg berufen. Als Bakkalaureus wurde er zum Inspektor des St. Petersburger Geistlichen Seminars ernannt und als Dozent für Philosophie eingesetzt. Gleichzeitig unterrichtete er an der gerade eröffneten Geistlichen Akademie Rhetorik. Nun folgte in kurzen Zeitabständen seine Weihe zum Hieromonach (28.3.1809), Archimandrit (8.7.1811) und zum Bischof von Reval und Vikar der St. Petersburger Diözese (5.8.1817).

Nach seiner Tätigkeit als Inspektor des St. Petersburger Geistlichen Seminars erfüllte er die Aufgaben des Rektors der Geistlichen Aleksandr-Nevskej-Schule. Am 8.2.1810 wurde er als Bakkalaureus der Theologie an die Geistliche Akademie berufen, wo er zunächst Dogmatische Theologie und Kirchengeschichte, sowie später Geschichte und kirchliche Altertumswissenschaften lehrte. Am 11. März 1812 wurde er zum Rektor der Akademie ernannt. Er war Mitglied des St. Petersburger Geistlichen Konsistoriums (seit 27.3.1812), der Kommission der geistlichen Lehranstalten (seit 30.8.1814) und der Zentralverwaltung der Lehranstalten (seit 7.4.1817).

Am 15. März 1819 wurde Filaret zum Erzbischof der Diözese Tver' erhoben und gleichzeitig zum Mitglied des Heiligen Synods bestellt. Synodale blieb er bis ans Ende seines Lebens und nahm somit Einfluß auf alle wichtigen Entwicklungen im kirchlichen Bereich wie auch auf Entscheidungen von staatlich-nationalem Interesse.

Am 26. September 1820 erfolgte die Bestellung Filarets zum Erzbischof der Diözese Jaroslavl' und am 3. Juli 1821 zum Erzbischof von Moskau und Archimandrit der Troice-Sergieva Lavra. Seine Erhe-

bung in den Rang eines Metropoliten datiert vom 22. August 1826. Bis zu seinem Tod am 19. November 1867 blieb Filaret Metropolit von Moskau.

Neben der Lehrtätigkeit in St. Petersburg und den mannigfaltigen administrativen Verpflichtungen, die Filaret im Laufe seines Lebens ausübte, war er früh gezwungen, eigene wissenschaftliche Arbeiten zu verfassen. An der St. Petersburger Akademie gab es weder für die Kirchengeschichte, noch für die kirchlichen Altertumswissenschaften Lehrbehelfe (4). Seine eigene Ausbildung im Seminar der Troice-Sergieva Lavra hatte ihm auf diesen Gebieten nicht sehr viel gegeben (5). So mußte er selbst neue Konzepte erstellen, aus denen später Veröffentlichungen entstanden, wie etwa der «Abriß der Kirchen- und Bibelgeschichte» (6) oder die «Notizen zum Buch Genesis» (7).

Jede Arbeit, die er übernahm, führte Filaret mit äußerster Gründlichkeit durch, ohne dabei auf seine von Kindheit an schwachen physischen Kräfte Rücksicht zu nehmen. Der spätere Erzbischof von Tobol'sk, Afanasijs (Aleksandr Feodorovič Protopopov, 1783-1842), der in jenen Jahren an der Akademie studierte, berichtet, daß Filarets Gesundheit derart angegriffen war, daß er während der Vorlesungen häufig sein ganzes Taschentuch mit Blut bespie, und daß er später selbst verschiedentlich geäußert habe, «daß er auf dem Weg zur Klasse manchmal daran zweifelte, ob er wieder lebend nach Hause zurückkehren würde» (8). Afanasijs erwähnt auch, daß Filaret damals praktisch alle theologischen Fächer unterrichtete (9).

Unter Filarets theologischen Schriften verdient der Katechismus eine besondere Aufmerksamkeit. Er wurde 1823 vom heiligen Synod gutgeheißen und herausgegeben, in slawischen Lettern gedruckt. Eine für jene Zeit revolutionäre Erscheinung lag darin, daß Filaret das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und die Zehn Gebote in parallelen Kolumnen einerseits in Kirchenslawisch, andererseits in modernem Russisch und weiterhin alle Zitate aus der Heiligen Schrift und den Werken der Kirchenväter nicht in kirchenslawischer, sondern nur in russischer Sprache anführte (10). Die stand wohl in enger Verbindung mit Filarets tatkräftiger Unterstützung der Übersetzung der Heiligen Schrift ins Russische, durchgeführt von der russischen Bibelgesellschaft, zu deren Begründern Filaret gehörte.

Der Gedanke von der Notwendigkeit einer russischen Bibelübersetzung entsprang bei Filaret – nach Ansicht Korsunskij – einem «tiefen patriotischen Gefühl» (11). «Das Brot möge den Kindern nicht genommen werden» (12), schrieb der damalige Archimandrit nach der ersten Sitzung der Bibelgesellschaft im Januar 1813, auf der die Notwendigkeit von Bibelübersetzungen für fremde Völkerstaben, die das russische Imperium besiedelten, diskutiert wurde, die gleiche Notwendigkeit für die russische Bevölkerung jedoch außer acht gelassen worden war (13). In den Versuchen der Bibelgesell-

schaft, «nicht Übersetzungen» zu verbreiten, sondern «sozusagen eine Übertragung der Heiligen Schriften aus der hohen und gewichtigen Sprache in den volkstümlichen Dialekt (narodnoe narečie)» «sah der ehemalige Admiral Šiškov Waffen «revolutionärer Absichten» (14). Auf sein Betreiben wurde dann auch der Druck und die Verbreitung sowohl des «Kurzen» als auch des «Ausführlichen Katechismus» (15) durch einen Erlaß vom 17. November 1824 verboten (16). Filaret durfte das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und die Zehn Gebote nur in kirchenslawischer Sprache edieren. Mit wesentlichen Veränderungen in Richtung auf eine Slawisierung der Sprache auch im erklärenden Text (17) gelangte der Katechismus 1828 wieder zur Veröffentlichung. Er erschien dann nicht nur jedes Jahr, sondern sogar in mehreren Auflagen jährlich, so daß er 1837 bereits die 29. Auflage erreichte hatte (18). Nach einer weiteren, inhaltlichen Überarbeitung im Jahre 1839 wurde der «Ausführliche Katechismus» fortan unverändert gedruckt. Er erlebte insgesamt 91 Auflagen und kennt Übersetzungen ins Englische, Arabische, Griechische und Polnische (19). Der «Kurze Katechismus», der einer wesentlich stärkeren Überarbeitung bedurfte, erschien mit den «Anfängen der christlichen Lehre oder der Kurzen Heiligen Geschichte» vereint ebenfalls 1828 wieder. Dieses Werk erlebte 252 Auflagen und liegt ins Aleutisch-Lisische, Finnische und Čeremissische übersetzt vor (20).

Auf ebenso harte Kritik wie sein Katechismus stieß Filarets Teilnahme an den Arbeiten zur Übersetzung der Heiligen Schrift. Der Heilige Synod übertrug Filaret 1816 die Oberaufsicht über die Übersetzungsarbeit und verhielt sich bis 1825 wohlwollend gegenüber diesem Unternehmen. Die Lage änderte sich jedoch grundsätzlich in der Regierungszeit des Zaren Nikolaj Pavlovič. Von völlig unbefugter Seite – wie etwa dem theologisch und philosophisch inkompetenten ehemaligen Admiral und jetzigen Erziehungsminister Šiškov – wurde Filaret nun heftigsten Angriffen ausgesetzt. Obwohl er weiterhin für die Übersetzung eintrat, mußte er sich der Macht beugen. Erst unter der Herrschaft des Zaren Aleksandr Nikolaevič, also nach dem Jahr 1856, konnte die Arbeit an der Bibelübersetzung offiziell fortgesetzt werden. 1862 erschien das gesamte Neue Testament in russischer Sprache. Große Teile der Übersetzung stammen von Filaret selbst oder waren zumindest durch seine Redaktion gegangen (21). Mit Recht äußerte A.V. Gorskij, daß vornehmlich durch Filarets «Tat das Wort Gottes den einfachen Gemütern und Herzen des russischen Volkes zugänglich gemacht wurde» (22), und daß «Filaret für die Idee von der Notwendigkeit der Bibelübersetzung fest einstand auch vor Serafim (dem St. Petersburger Metropoliten, der 1843 starb), der davon nicht angetan war (23). Von dem unaufhörlichen Interesse Filarets für die Übersetzung der Heiligen Schrift zeugen fünfzig Arbeiten verschiedenen Um-

fangs, die mit diesem Problem in mehr oder weniger engem Zusammenhang stehen (24).

In einer Übersicht der Veröffentlichungen Filarets finden wir so verschiedene Themenkreise wie: Exegese der Heiligen Schrift, Übersetzungen aus der Heiligen Schrift und aus gottesdienstlichen Texten, Dogmatik, Gebete, Predigten, Heiligenvitien, Kirchengeschichte, christliche Polemik und Apologetik, Russische Geschichte, Gedichte und Briefe (25).

Wie sahen die Zeitgenossen die Persönlichkeit des Metropoliten Filaret?

Wilhelm von Humboldt, der den Moskauer Hierarchen auf dem Weg nach Sibirien besuchte, äußerte seine «Verwunderung über den ungewöhnlichen Verstand und die Gelehrsamkeit Filarets» (26).

Über das Äußere und die Haltung Filarets schrieb Strudza: «Seine Gesichtszüge sind gleichmäßig, die Aussprache deutlich, und in seinen Reden ist jeder Ausdruck genau, treffend und beachtenswert. Gelegentlich klingt in seinen Bemerkungen eine leichte, jedoch nicht verletzende Ironie an, die durch die Würde seines geistlichen Amtes gedämpft wird. Überhaupt verehrt und fürchtet man Filaret mehr, als man ihn liebt» (27).

Alle Berichte von Zeitgenossen stimmen darin überein, daß Filaret in den 59 Jahren seines Mönchseins ein äußerst strenges asketisches Leben führte. «Die Einfachheit seiner Behausung, schien es, entsprach überhaupt nicht seiner hohen Stellung. In seiner Zelle (dem Skit) Gethsemane sah man bloße Holzwände mit einfachen Sitzen. In der Lavra und in Moskau dienten ihm zum Wohnen alte, einfache, enge und nicht nach dem Geschmack unserer Zeit eingerichtete Gemächer, die ihr Aussehen seit der Zeit des Metropoliten Platon kaum verändert hatten. Überhaupt war die gesamte Einrichtung in höchstem Maße einfach. Die seinem Amt angemessene Kleidung war niemals auserlesen. Sein Essen war immer karg, immer ohne Wein; wenig Fisch, wenig Brot, einige einfache Erzeugnisse der Erde, wenig Tee – das war es, was die körperlichen Kräfte des Metropoliten aufrecht hielt» (28). In ähnlicher Weise äußerte sich über Filaret als einen Mann der Wissenschaft, über seine einfache Lebensweise, seine Demut, sein strenges Fasten und Gebet, womit er seinen Zeitgenossen als Vorbild diente, der französische Kardinal Pitra, und ein Quäker, Stephan Grillier, der St. Petersburg 1818-19 besuchte (29).

In all diesen Urteilen erscheinen als tragende Elemente äußere Einfachheit, Bescheidenheit und Demut. Demgegenüber wurde ihm jedoch von seinen Gegnern Hochmut, ja «Despotismus» vorgeworfen (30). Ein klares Bild von den zwei Seiten in Filarets Charakter, deren eine leicht Anlaß zu derartigen Vorwürfen geben konnte, zeichnet Florinskij: «Rühmte man den Kiever Filaret als gütig, so nannte man den Moskauer Filaret einen klugen Vater, hier gütig, dort streng, je nachdem, wodurch das Wohl der Kirche und ihrer Glieder besser zu erreichen war

– einen Vater, der zu jeder Zeit des Tages und der Nacht zugänglich war. Wir selbst kennen einige Beispiele, in denen Priester in sehr schwierigen Fällen um zwölf oder zwei Uhr nachts zu Filaret fuhren, und der Hierarch ewigen Angedenkens empfing die Rat-suchenden ungeachtet der mitternächtlichen Stunde und löste ihre Zweifel» (31).

Und der Erzbischof von Char'kov Amvrosij (Alekszej Ključarev – Begründer der 1860 ins Leben gerufenen Zeitschrift «Dušepoleznoe Čtenie») schreibt: «So lebten in der großen Seele des Metropoliten Filaret zwei Menschen: ein Mensch des Verstandes, des Gesetzes, der Pflicht, der Wahrheit, der Ordnung und ein Mensch tief verborgener Liebe, Demut und Milde. Nur wer das Glück hatte, in diese innere Seite des Lebens des großen Hierarchen zu schauen, kann von ihm ein vollkommenes und wahres Verständnis haben» (32).

Hieraus scheint sich am ehesten das Bild eines wohl strengen, aber doch nachsichtigen und in erster Linie gerechten Hierarchen ablesen zu lassen. Dieses Bild findet sich in den Zeugnissen anderer Zeitgenossen bestätigt. Erzbischof Amvrosij erinnert sich, daß es ihm seinerzeit noch als einfachem Gemeindepriester wiederholt gelang, den Metropoliten umzustimmen und ihn so weit zu bringen, daß er bereits getroffene Entscheidungen abänderte, wenn er sah, daß sein Gesprächspartner überzeugende Argumente anführte (33). Filaret gestattete seinen Untergebenen immer volle Redefreiheit und nahm es sogar übel, wenn sich jemand mit einer Frage oder Bitte aus Scheu nicht unmittelbar an ihn wandte.

In seiner Funktion als Administrator und Richter in seiner Diözese achtete Metropolit Filaret peinlich darauf, daß in allen Instanzen genaue Subordination eingehalten wurde. Dabei kritisierte er jedoch sofort jeden, selbst den geringsten Fall von unangebrachter Unterwürfigkeit (34).

In zahlreichen Erzählungen über Filarets Verhältnis zu seinen Verwandten und Untergebenen stellt sich uns der Metropolit als strenger, aber immer gerechter Hierarch dar (35).

Mildtätigkeit spielte in Filarets Leben eine große Rolle. Dem Bericht Tolmačevs, eines von Filaret abgesetzten Lehrers der St. Petersburger Geistlichen Akademie, der «im Laufe von sechs Jahren nicht ein einziges gutes Werk» gesehen haben will, das Filaret «seinem Nächsten aus dem Gefühl christlicher Liebe angetan hat» (36), widersprechen nicht nur die Zeugnisse zahlreicher Zeitgenossen, sondern auch eine große Zahl von Hinweisen in Filarets Briefen. Bedurfte jemand materieller Hilfe, so wurde er von Filaret nie abgewiesen (37). Kardinal Pitra mußte sich bei seinem Besuch durch eine Menge von Bettlern, die Filarets Residenz in Moskau umlagerten, regelrecht durchkämpfen (38). Mildtätigkeit stand für Filaret über der Sorge um die Verschönerung von Kirchen oder Gottesdiensten. In dem für Rußland schweren Jahr 1854 wies der Metropolit den Gedanken an eine Vergoldung der Kuppeln der Kathe-

drale in der Troice-Sergieva Lavra zurück und schrieb an Archimandrit Antonij: «Ist es denn in dieser ungoldenen Zeit gut irgend etwas zu vergolden?» (39).

In einem anderen Brief lehnt er es ab, in diesem Jahr neue gottesdienstliche Gewänder fertigen zu lassen: «Wenn Gott das kommende Jahr segnet und seinen Menschen zur Genüge Brot zu essen gibt..., dann werden wir uns mit ihnen freuen, und dann wird man an neue Gewänder denken können» (40). Immer wieder finden wir in den Briefen an seinen Vikar in der Lavra Anweisungen, den Priestern, Mönchen, Armen und Bettlern an bestimmten Feiertagen Geld aus Filarets eigenem Besitz auszuhändigen (41). Zu seinen mildtätigen Unternehmungen gehörte die Schaffung eines Hilfsfonds und Unterstützungs Kapitals an der St. Petersburger Geistlichen Akademie. 1815 verfaßte er ein Projekt «Über die Lage der Schüler an Kreis- und Gemeindeschulen, die zu ihrem Unterhalt keine Mittel besitzen». Er nahm an der Arbeit der Philanthropischen Gesellschaft teil, und in Moskau richtete er eine Diözesanschule für Waisenmädchen aus dem geistlichen Stand ein (42). Zahllose Fälle von persönlicher, stiller Mildtätigkeit zeugen von Filarets Gerechtigkeitssinn. So berichtet etwa Suškov von einem Diakon, den Filaret suspendieren mußte. Da dem Metropoliten die Not der Familie bekannt war, ließ er der Frau des Diakons bis zu der Wiedereinsetzung ihres Mannes monatlich durch ihr unbekannte Personen aus seinen persönlichen Mitteln einen dem gewöhnlichen Verdienst ihres Mannes entsprechenden Betrag überbringen (43).

Nicht selten sind auch persönliche Mahnungen anzutreffen, die von Filarets Sorge um seine Mitmenschen zeugen. So schreibt er etwa an Antonij: «Bitte vergessen Sie nicht, daß ich Ihrer Fürsorge nicht weniger als die Angelegenheiten der Lavra, Ihre Gesundheit anvertraue» (44). Allerdings gab es wenige Menschen, mit denen Filaret ein so enges Vertrauensverhältnis verband wie mit Antonij. «In den Briefen ... an Antonij wandte er sich an ihn wie an einen sehr engen Ratgeber und geistlichen Freund ... In den Briefen an Aleksij, zunächst Archimandrit und dann Bischof, sehen wir ihn als äußerst guten, liebevollen und sorgenden Vater und Beschützer» (45).

Angesichts seines strengen asketischen Lebens ist es nicht verwunderlich, daß Filaret seinen Kontakt zur Umwelt auf die Gebiete beschränkte, die zu seinem Dienst an Gott gehörten. Er war seinem ganzen Wesen nach Mönch, uneingeschränkter Diener Gottes. Seine daraus entspringende Einstellung zur Welt als «Nichtigkeit der Nichtigkeiten» (46) trug ihm häufig den Vorwurf der Gefühlskälte ein. «Wenn der kalte Filaret einem Menschen Gutes tut, als Opfer für den Himmel und nicht für den Menschen, dann fühlt er keine Notwendigkeit und nimmt keine moralische Verpflichtung an zu einer gefühlsmäßigen, freundschaftlichen Verbindung und Gemein-

schaft zwischen dem Wohltäter und dem die Wohltat Empfangenden» (47). Als ihn das präsiderende Mitglied des Heiligen Synods, Metropolit Amvrosij, fragte, ob er dem Wunsch des Metropoliten Platon, der ihn seit seiner Lehr- und Predigertätigkeit in der Lavra protegiert hatte und ihm gegenüber väterliche Gefühle hegte, nachkommen und zu ihm zurückkehren wolle, antwortete Filaret, «daß er sich mit dem Mönchsgelübde von seinem eigenen Willen losgesagt und sich dem Willen Gottes und dem Willen seiner Obrigkeit überantwortete habe» (48). Kennt man das Gesetz des absoluten Gehorsams und der Absage an den eigenen Willen als oberstes monastisches Gebot, so darf man Filaret nicht der Gefühlskälte bezichtigen, sondern muß seine hohe Stellung im Kampf um Selbstvervollkommenung achten. Somit steht sein vielfach erwähntes strenges asketisches Leben in harmonischer Verbindung mit seiner geistigen Haltung und stellt lediglich deren äußeres Spiegelbild dar.

Die in Briefen Filarets (49) und in vielen Erinnerungen (50) festgehaltene Tatsache, daß Filaret zu jeder Zeit anderen Menschen zur Verfügung stand, zeigt deutlich, daß er keineswegs gefühlskalt war oder sich von der Umwelt abschloß.

Von seiner großen Demut – oft von Außenstehenden bemerkt und mitunter ebenfalls mißverstanden – zeugt nicht zuletzt sein eigenes Ableugnen und die Vorwürfe gegen die Erwähnung derselben (51). Filaret blieb zeitlebens bescheiden und drängte anderen seine Gedanken nicht auf, solange es wirklich um seine Gedanken und nicht um dogmatische Fragen ging, oder um solche, die das Wohl der Kirche betrafen. So schreibt er an Aleksij im Anschluß an seine Beurteilung eines Aufsatzes seines Vikars: «Übrigens, ich wiederhole, daß ich mit der Darlegung meiner Gedanken die Ihnen nicht einschränke» (52). Seine Bescheidenheit drückt sich auch in Anweisungen über äußerliche Prozeduren aus: «Ich versuche rechtzeitig zu kommen; und ich wünsche so zu kommen, daß weder die Menschen noch die Glocken in der Lavra oder in der Vorstadt meinetwegen eine Bewegung machen» (53).

So zeichnet sich das Bild Filarets als eines demütigen, streng asketischen und von der Idee des Mönchtums durchdrungenen Menschen, der im Umgang mit der Welt mildtätig um Gottes willen, streng und gerecht handelte.

Fortsetzung folgt

Anmerkungen.

1. M. A. Korf: *Žizn' grafa Speranskogo*. S. Petersburg 1861, S. 77f.
2. L.Z-ski: *Moskovskij mitropolit Filaret*. (SPb.1892) [isvlečeno iz Tambovskich Eparchial'nych Vedomostej] S. 14f.

3. Zapiski admirala Šiškova, izdannye Ministerstvom narodnogo prosveščenija, po rukopisi, polučennoj v 1863 godu ot svjaščennika Moroškina, S. 59-63, zit. nach: M.I.Suchomlinov, Iz burnag v Boze počivšego mitropolita moskovskogo Filareta, s predisloviem M.I. Suchomlinova, ZMNP 137 (1868) S.14f.

4. A.Smirnov, *Peterburgskij period živni mitropolita Filareta (1808-1819)* (M.1894) S.26
5. Ib. S.37.

6. Načertanie Cerkovno-Biblejskoj Istorii, v pol'zu duchovnogo junošestva (SPb. 1816) (Entstanden aus Vorlesungen im ersten Kurs der Akademie 1809-1814).
7. Zapiski na knigu Bytja (SPb. 1816).
8. A. Sulockij, Žizneopisanie Afanasiya archiepiskopa Tobol'skogo i Sibirskogo, Strannik (SPb. Januar 1867) S. 14, Ann. 2; ders.: Čerta iz žizni vysokopreosvjaščennejšego mitropolita moskovskogo Filareta, Strannik (August 1868) S. 94.
9. Ib. S.
10. I. Korsunskij, Sud'by katicizisov Filareta mitropolita moskovskogo, Russkij Vestnik (M. 1883) Nr. 1, S. 327.
11. Ders., O podvigach Filareta, mitropolita moskovskogo, v dele perevoda Biblii na russkij jazyk: Istoriko-kritičeskoe issledovanie, Sbornik izdannij Obščestvom ljubitelej duchovnogo prosvetlenija po slučaju prazdnovaniya stoletnogo jubileja so dnia roždenija (1782-1882) Filareta, mitropolita moskovskogo (M. 1883) Bd. II, S. 461.
12. Pis'ma Filareta, mitropolita moskovskogo, k rodnym (M. 1882) S. 171, zit. nach I. Korsunskij, O podvigach..., S. 461.
13. Korsunskij, O podvigach..., S. 461.
14. So im Brief an A.A. Arakčeev, zit. nach Korsunskij, O podvigach... S. 274f.
15. Šiskov griff lediglich den «Kurzen Katechismus» an, was Korsunskij (O podvigach... S. 276f.) darauf zurückführt, daß der «Ausführliche Katechismus» nicht nur wie der «Kurze Katechismus» vom Heiligen Synod bestätigt, sondern darüber hinaus auf Allerhöchsten, d.h. Kaiserlichen Befehl gedruckt worden war.
16. Suchomlinov, S. 22.
17. Korsunskij, Sud'by..., S. 357 ff.
18. S. Ponomarev, Vysokopreosvjaščennejšij Filaret, mitropolit moskovskij i kolomenskij, Trudy Kievskoj Duchovnoj Adademii (1868) Bd. I, S. 338.
19. Ib., S. 616-621.
20. Ib., S. 338.
21. Korsunskij, O podvigach..., S. 443.
22. Aus der Festrede A.V. Gorski zum 50-jährigen Amtsjubiläum Filarets, zit. nach Korsunskij, O podvigach..., S. 218f.
23. Pravoslavnoe obozrenie (M. 1868).
24. Korsunskij, O podvigach... S 443-453.
25. Ponomarev, S. 377-380; ein Schriftenverzeichnis Filarets erscheint im Anhang zu dieser Arbeit.
26. N. Florinskij, Veličie Filareta, mitropolita moskovskogo, Dušepoleznoe čtenie (M. 1890) Teil I, S. 95.
27. Ponomarev, Trudy... (1867) Nr. 12, S. 565.
28. K. Dobronravov, Vysokopreosvjaščennejšij Filaret, mitropolit moskovskij i kolomenskij, Strannik (1868), Bd. II (April) S. 56.
29. I. Sokolov, Mitropolit Filaret i kardinal Pitra, Pribavlenija k Cerkovnym Vedomostjam (M. 1897) Nr. 18-19, S. 636. A. Smirnov, Peterburgskij period živni mitropolita Filareta (1808-1819) (M. 1894) S. 66f.
30. N. Florinskij, Filaret, mitropolit moskovskij i «Zapiski» o nem, S. Solov'eva, Dušepoleznoe Čtenie (1896) Teil III, S. 584.
31. Ib., S. 585.
32. Archiepiskop Amvrosij (Klučarev), Vospominanija o prisnopamjatnom svjatitele Filarete, mitropolite moskovskom, Polnoe sobranie propovedej vysokopreosvjaščennejšego archiepiskopa Amvrosija, byvšego char'kovskogo (Char'kov 1902) S. 352.
33. Ib., S. 346ff.
34. S. N. Zaozerskij, Mitropolit Filaret kak administrator i sudija v svojej eparchii, Pribavlenija k tvorenijam Svatych Otcev (M. 1883) Bd. II, S. 495f.
35. S. etwa: Rasskaz o mitropolite Filarete, Privbavlenija k Vologodskim Eparchialnym Vedomostjam (Vologda 1892) Nr. 16, S. 196ff; V. Vladislavlev, Iz žizni svjatitelja Filareta, mitropolita moskovskogo, Strannik (Oktober 1868) S 54ff.
36. Ja.V. Tolmačev, Avtobiografičeskaja zapiska, Russkaja Starina (SPb. 1892) Nr. 9, S. 710.
37. Vgl. Nikodim, episkop Enisejskij i Krasnojarski, O Filarete, mitropolite moskovskom, moja pam'jat' s predisloviem i priměcanijami archimandrita Grigorija, Čtenija v imoperatorskom Obščestve istorii i drevnostej, 2(1877) Abt. II, S. 19f.
38. Sokolov, S. 636.
39. Pis'ma mitropolita moskovskogo Filareta k namestniku Svjato-Troickij Sergievy Lavre archimandritu Antoniju, 1831-1867gg., Bd. III (1850-1856) (M. 1883) S. 288 (Nr. 997).
40. Ib., Bd. I, S. 339 (Nr. 223).
41. A.B., O Pis'mach mitropolita Filareta k namestniku Lavry Antoniju, Pravoslavnoe Obozrenie (1888) September S. 126.
42. Korsunskij, Čerty iz žitija sv. pravednogo Filareta Milostivogo v žizni Filareta, mitropolita moskovskogo, Bogoslovskij Vestnik (Sergiev Posad 1893) Juni S. 456.
43. Ib., Mai S. 144f, N.V. Suškov, Zapiski o Zizni i vremeni svjatitelja Filareta, mitropolita moskovskogo (M. 1868) S. 144f.
44. Pis'ma... Antoniju, Bd. I, S. 46.
45. Pis'ma moskovskogo mitropolita Filareta k pokojnomu archiepiskopu Tverskomu Aleksiju (1843-1867) (M. 1883) S.V.
46. Pis'ma mitropolita moskovskogo Filareta k rodnym, 1800-1866gg. (M. 1882) S. 9.
47. V.P. Vinogradov, Platon i Filaret, mitropolity moskovskie, Bogoslovskij Vestnik (1913) S. 31f.
48. Ib., S. 32.
49. S. z.B.: Pis'ma vysokopreosvjaščennejšego Filareta moskovskogo k Ekaterine Vladimirovne Novosil'cevoj (M. 1911) S. 71 (Nr. 69).
50. S. z.B.: A. Smirnov, Filaret, mitropolit moskovskij, kak služitel' slova, Bogoslovskij Vestnik (1907) S. 565.
51. Etwa: Pis'ma... k ... Novosil'cevoj, S. 85 (Nr. 91).
52. Pis'ma... Aleksiju..., s. 36 (Nr. 38).
53. Pis'ma... Antoniju, Bd. I, S. 408.

PILGERFAHRT 2003 - HEILIGES LAND

Im Jahre 2003 ist eine Pilgerfahrt unter der Führung von Erzbischof Mark vom 21. April bis 3. Mai geplant.

Das Programm der Pilgerfahrt umfaßt den Besuch aller großen Heiligtümer Jerusalems und der Umgebung, Bethlehem, Jericho, Hebron, Galiläa, den See Genezareth, das Untertauchen in den Wassern des Flusses Jordan und den Besuch der Gottesdienste in unseren Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane sowie an anderen heiligen Orten, in erster Linie am Grab des Herrn.

Voraussichtliche Kosten: ca: € 1.200,-
Wegen des genauen Programmes und anderer Informationen wende man sich an die Diözesanverwaltung:
Tel. (089) 690 07 16; oder 690 42 95;
Fax (089) 699 18 12.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters Postbank München:

Nr. 530 31-801 – BLZ 700 100 80 –
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.rocor.de>
<http://www.russianorthodoxchurch.ws>

AUFRUF DER DEUTSCHEN DIOZESA

Liebe Brüder und Schwestern !

Unseere Diözese umfaßt mehr als 40 Gemeinden. Ihre Zahl wächst genauso wie auch der Umfang der Aufgaben, vor denen wir stehen. Dies betrifft insbesondere die Inanspruchnahme unserer Priester infolge des ständigen Zulaufs von Menschen, die Anschluß an das orthodoxe kirchliche Leben suchen.

Viele von Ihnen sehen und erkennen, welche Anstrengungen es bedarf, um die Hindernisse zu überwinden, die der Bewahrung und Entwicklung des Allerwertvollsten entgegenstehen, was der Mensch besitzt – der reinen Orthodoxye. Seit Beginn der atheistischen Verfolgungen des 20. Jh. hat unsere Diözese beständig diesen Weg verfolgt und beschreitet ihn auch jetzt weiter. Darum rufen wir Sie auf sich enger zusammenzufinden für die Stärkung unserer Gemeinschaft in der Kirche, in denen wir unsere Liebe zu Christus wachsen lassen. Die Liebe zu Christus fordert von uns die Lösung vielfältiger praktischer Probleme im Dienst unserer Mutter – der Orthodoxen Kirche.

Dies betrifft in erster Linie die aktive Teilnahme am Gemeindeleben (Lesen in der Kirche, Gesang, verschieden Aufgaben zum Erhalt und Zierde der Kirchenräume), genauso aber auch freiwillige Beiträge, die die materielle Grundlage der kirchlichen Tätigkeit darstellen – Bezahlung der Reisetätigkeit der Priester und ihre Gehälter, Bauunterhalt von Kirchen, Bezahlung von angemieteten Räumen, die Organisation von Weiterbildungsmaßnahmen der Diözese, Kindererziehung, Besuch von Alten und Kranken und vieles-vieles andere. Für all dies gibt es die Gemeindekassen, aber auch den Fonds der Diözese zur Unterstützung der Priester.

Im Jahre 2001 hatte die Deutsche Diözese Ausgaben für «Gehälter» (Bezahlung) und Reisetätigkeit der Priester in Höhe von DM 187.613,-. Dabei erhalten die von der Diözese bezahlten Priester eine Aufwandsentschädigung, die unter dem staatlichen Sozialhilfesatz liegt. Die Einnahmen der Diözese aus staatlicher Unterstützung betrugen DM 33.426,-. Der Fonds zur Unterstützung der Priester sammelte 16.494,-. Zusammengerechnet betrugen diese Einnahmen lediglich etwa 25% der nötigen Summe. Der übrige Teil der Ausgaben wurde aus anderen Quellen gedeckt, deren es nur wenige gibt und die schnelle versiegen.

Im Gegensatz zu Katholiken und Protestanten zahlen orthodoxe Christen keine Kirchensteuer – die Unterstützung ihrer Kirche ist der freiwilligen Anteilnahme der Gläubigen anheim gestellt. Daher ist die Kirche jetzt genötigt, sich an die Güte Ihres Herzens zu wenden. Wir erinnern daran: Ihre Spende stellt einen wichtigen Schritt zur Festigung der Kirche in diesem Land dar, zur geistlichen Bildung und Verkirchlichung der neu eingetroffenen Menschen. «Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb» (2 Kor. 9,7).

Möge Gott Ihnen Ihr liebeerfülltes Opfer danken, das Sie für die Erbauung der Kirche Christi in diesem Land entsprechend der Gunst des Herrn geben, Dem wir alle unter gemeinschaftlicher Anstrengung zu dienen berufen sind.



BEITRÄGE ZUM FONDS ZUR UNTERSTÜTZUNG DER PRIESTER

Familienname, Name, Vatersname

Anschrift (mit PLZ)

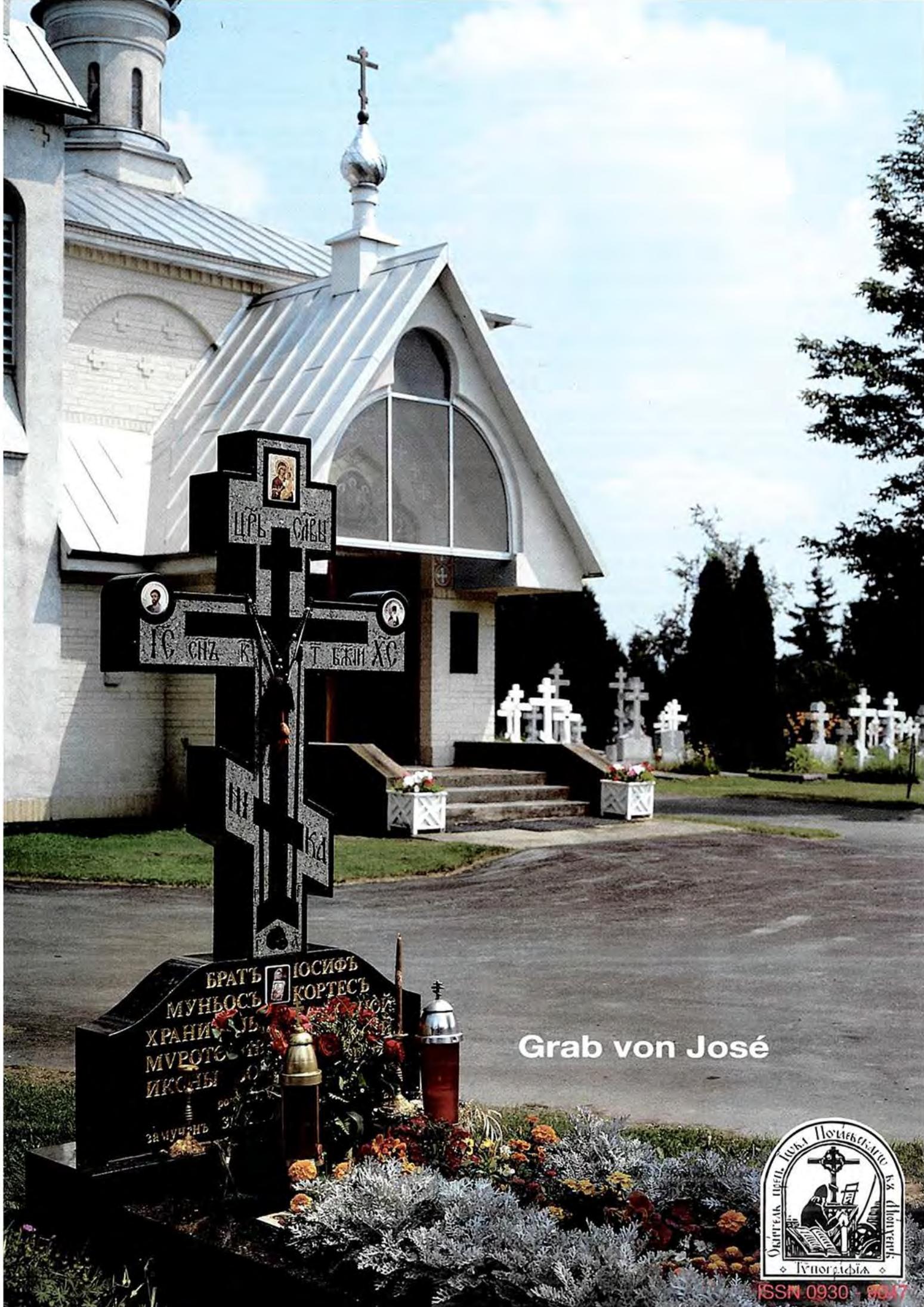
Monatlichen Beiträge in Höhe von: €

verpflichte ich mich zu leisten:

- persönlich an den Kirchenältesten der Gemeinde:
- auf das Konto des Fonds: Russ. Orth. Diözese, Kto Nr. 6060 555 948, BLZ 700 202 70 (Bayrische Hypo Vereinsbank, München)

Datum Unterschrift

Brauchen Sie eine Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt? JA Nein



Grab von José



ISSN 0930-8947